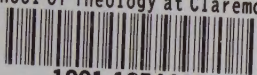


ALBRECHT THAER

School of Theology at Claremont



1001 1354443

KRCD:

BT  
127  
A2  
L45



The Library  
SCHOOL OF THEOLOGY  
AT CLAREMONT

WEST FOOTHILL AT COLLEGE AVENUE  
CLAREMONT, CALIFORNIA



✓  
SAMMLUNG GEMEINVERSTÄNDLICHER VORTRÄGE UND SCHRIFTEN

AUS DEM

GEBIET DER THEOLOGIE UND RELIGIONSGESCHICHTE

73

---

Albrecht Thaer  
und die  
Erziehung des Menschengeschlechts.

Von

Dr. Gustav Krüger,

Professor in Giessen.



Tübingen

Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)

1913.

Verlag von F. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.

# Handbuch der Kirchengeschichte für Studierende

in Verbindung mit Gerhard Ficker in Kiel, Heinrich Hermelink in Thella bei Leipzig,  
Erwin Preusschen in Hirschhorn, Horst Stephan in Marburg

herausgegeben von  
**Gustav Krüger**  
in Gießen.

2 Bände [in vier Teilen]. 8. 8.

**Band I.** M. 10.—. Gebunden M. 12.—.

Erster Teil: **Das Altertum.** Bearbeitet von Erwin Preusschen  
und G. Krüger. 1911. M. 5.—, gebunden M. 6.—.

Zweiter Teil: **Das Mittelalter.** Bearbeitet von Gerhard Ficker  
und H. Hermelink. 1912. M. 5.—, gebunden M. 6.—.

**Band II.** M. 10.—. Gebunden M. 12.—.

Dritter Teil: **Reformation und Gegenreformation.** Bearbeitet  
von H. Hermelink. 1911. M. 5.—, gebunden M. 6.—.

Vierter Teil: **Die Neuzeit.** Bearbeitet von Horst Stephan.  
1909. M. 5.—, gebunden M. 6.—.

## Register

zum Handbuch der Kirchengeschichte, nach Anleitung und un-  
ter Beihilfe des Herausgebers bearbeitet

von

**August Dell.**

Nachträge und Berichtigungen.

M. 3.—. Gebunden M. 4.—.

## G. Krüger:

Geschichte der althechristlichen Literatur in den ersten drei Jahr-  
hundertern. Erste und zweite Auflage. Zweite durch Nachträge  
vermehrte Ausgabe. 8. 1898. M. 5.40, gebunden M. 6.40.

Nachträge zur Geschichte der althechristlichen Literatur in den  
ersten drei Jahrhunderten. 8. 1907. M. —.60. (Hauptwerk  
und Nachträge: Grundriß der theologischen Wissenschaften, II. Reihe  
IV. Band.)

Was heisst und zu welchem Ende studiert man Dogmenge-  
schichte? Kl. 8. 1895. M. 1.20.

Die Entstehung des Neuen Testaments. Erster und zweiter Abdruck  
8. 1896. M. —.60. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge  
Nr. 2.)

Die neueren Bemühungen um Wiedervereinigung der christ-  
lichen Kirchen. Durch Belege und Erläuterungen vermehrter Ab-  
druck aus der „Christlichen Welt“. 8. 1897. M. —.60. (Hefte zur  
Christlichen Welt Nr. 28.)



127  
A2  
L45

**Albrecht Thaer**  
und die  
**Erziehung des Menschengeschlechts.**

Von

**Dr. Gustav Krüger**  
Professor der Theologie in Giessen.



Tübingen  
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)  
1913.

Alle Rechte vorbehalten.

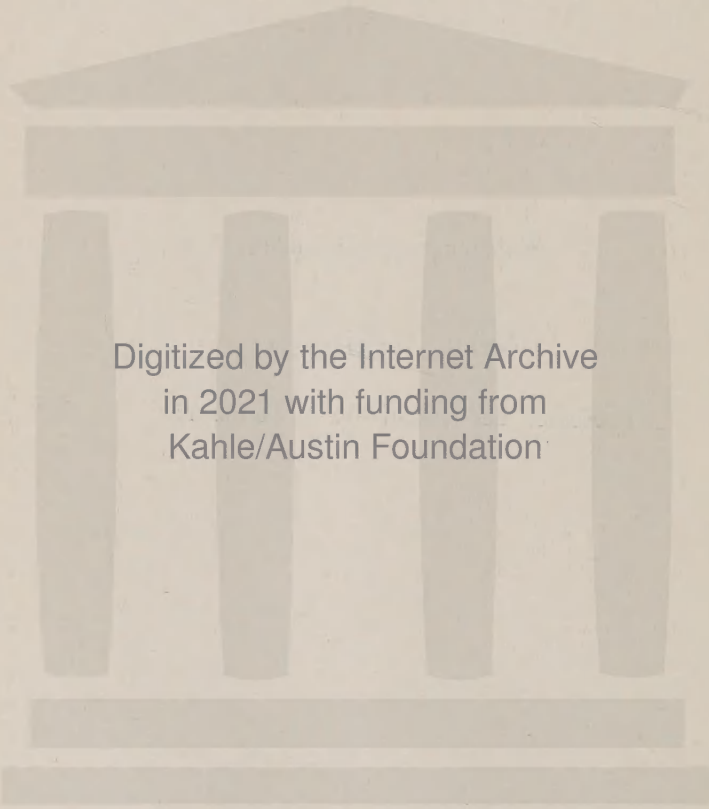
Druck von H. Laupp & Co. in Tübingen.

Meinem Jugendfreunde

**Fritz Keutgen**

Professor der Geschichte in Hamburg.

A1860



Digitized by the Internet Archive  
in 2021 with funding from  
Kahle/Austin Foundation



Bei einem Vortrag über die Aufklärung, den ich in Marburg hielt, hatte ich die beiläufige Bemerkung gemacht, daß die „Erziehung des Menschengeschlechts“ von LESSING zwar herausgegeben sei, daß man aber als Verfasser ALBRECHT THAER<sup>1)</sup>, den Begründer der rationellen Landwirtschaft in Deutschland, anzusehen habe. Nach dem Vortrag um meine Gründe für diese Manchem seltsam scheinende Behauptung befragt, konnte ich mich nur auf Notizen in einem vor längeren Jahren niedergeschriebenen Kollegheft berufen, die ich dem Enkel THAERS, meinem früheren Gießener Kollegen, zu verdanken glaube. Durch Frage und Zweifel angeregt, habe ich mich mit der Literatur über das interessante Problem vertraut gemacht und wage es nun, meine Gedanken darüber vorzutragen, da ich die Sicherheit nicht zu teilen vermag, mit der man jetzt ganz allgemein in LESSING den Verfasser des berühmten Büchleins sieht.

Der bisherige Gang der Debatte ist folgender. 1839 stellte WILHELM KÖRTE in seiner Biographie THAERS<sup>2)</sup> die Behauptung auf, daß die „Erziehung des Menschengeschlechts“ eine Jugendarbeit THAERS und von LESSING teils nur fortgesetzt, teils nur hin und wieder überarbeitet sei (S. 353). Diese Behauptung gründete er auf Angaben in den Selbstbekenntnissen, die THAER 1785 für

seine Braut aufgezeichnet hat, und über die unten des weiteren zu handeln sein wird. Er blieb nicht ohne Zustimmung. CHR. FR. ILLGEN erklärte sich <sup>3)</sup> überzeugt, auch DAVID FRIEDRICH STRAUSS berücksichtigte die These <sup>4)</sup>. Bald aber trat G. E. GUHRAUER <sup>5)</sup> der Behauptung KÖRTEs entgegen, indem er ihre innere Unmöglichkeit aufzuzeigen suchte, zugleich aber seiner Entrüstung freiesten Lauf ließ bis zu der Unterstellung, daß die von KÖRTE angezogenen Bekenntnisse eine Fälschung ihres Herausgebers sein möchten. Angesichts des Nachweises, daß sich die Handschrift im Besitze der Familie befand, und weiterer Aufschlüsse, die ihm von der Familie gemacht wurden, zog er diese Verdächtigung zurück <sup>5a)</sup>, blieb aber auch in den Beilagen zu dem von ihm herausgegebenen zweiten Bande von DANZELS LESSING <sup>6)</sup> trotz sehr gemäßigter Tonart bei seiner Ablehnung. Ebenso ablehnend verhielt sich, um andere zu übergehen, KARL SCHWARZ <sup>7)</sup>. CHRISTIAN GROSS, der Herausgeber von LESSINGS philosophischem Nachlaß in der HEMPELSchen Ausgabe <sup>8)</sup>, widmete der Frage eine längere Untersuchung, erklärte sie für „durchaus entschieden“ und übertrumpfte den Gegner, indem er behauptete: „THAER war nicht bloß nicht der Verfasser, er hielt sich auch selbst nicht dafür und wollte nicht dafür gehalten sein“ (S. 194). Seitdem scheint man die Sache für erledigt anzusehen. MALTZAHN und BOXBERGER haben in der zweiten Auflage des DANZEL-GUHRAUERSchen Werkes (2. Band, Berlin 1881) die auf THAERS Verfasserschaft bezüglichen Auseinandersetzungen weggelassen, und weder hier noch bei ERICH SCHMIDT <sup>9)</sup> begegnet man auch nur der leisesten Andeutung. In der Literatur über LESSINGS

Stellung zum Christentum wird die „Erziehung“, so viel ich sehe, durchweg als unanfechtbares Dokument behandelt, auch von LOOFS, der erst jüngst der Frage nach LESSINGS Stellung zur Offenbarung besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat <sup>10)</sup>.

Bevor wir von neuem in die Debatte eintreten, mag eine kurze Vorbemerkung gestattet sein. Es muß Jeden, der ohne Voreingenommenheit an diese literarkritische Frage herantritt, befremden, mit welcher Leidenschaft die Gegner auf die KÖRTEsche These losgefahren sind. Man fühlt sich unwillkürlich an die literarkritischen Fehden auf dem Gebiete des Urchristentums erinnert. Es scheint für die LESSING-Orthodoxie (ich weiß keinen besseren Ausdruck) fast ein Verbrechen zu sein, daß Jemand es überhaupt wagt, eine solche Frage anzurühren, beinahe so wie es für den strengen Bibelgläubigen ein Verbrechen ist, Zweifel an der Abfassung des vierten Evangeliums durch den Apostel zu erheben. GUHRAUER, SCHWARZ und GROSS scheuen sich nicht einmal, sittliche Verdächtigungen auszusprechen. GUHRAUER redet anfänglich von den „Bekenntnissen“ als einem untergeschobenen Machwerk KÖRTEs. SCHWARZ (S. 196) hält es „nicht für unwahrscheinlich“, daß „THAERS außerordentliche Eitelkeit, die durch jedes Wort seiner Bekenntnisse hindurchleuchtet, ihn zu einer ganz nichtigen und lügenhaften Geheimnißthuerei gegenüber seiner damaligen Braut veranlaßte“. GROSS (S. 193) will zwar nicht soweit gehen, „mit SCHWARZ Herrn ALBRECHT THAER ganz einfach für einen schwadronierenden Lügner“ zu erklären, sondern ist in Gnaden bereit, zuzugeben, „daß ALBRECHT THAER im Jahre 1785 sich wirklich selbst



für den Verfasser der „Fragmente“ (hierzu vgl. Anm. 30) hielt, obwohl er es ganz gewiß nicht war“. Aber er spricht von THAER in ebenso wegwerfendem Tone wie seine Vorgänger. „Die ‚Bekenntnisse‘ — schreibt er (S. 189) — machen namentlich in der ersten Hälfte den Eindruck wahrhaft abstoßender Renommisterei und Großmannssucht, ja einzelne Stellen haben uns unwillkürlich an die Aufschneiderien des Chevalier RICCAUT erinnert.“ Damit vergleiche man KÖRTES Urteil (S. 4): „Es giebt kein vollgültigeres Zeugniß für Reinheit der Seele, Tüchtigkeit der Gesinnung und eminentes Talent, als eine so rückhaltslose, strenge Selbst-Anschauung, wie man sie hier findet“. GROSS macht die sittliche Entrüstung im Interesse LESSINGS mobil, der, wenn THAER der Verfasser der „Erziehung“ war, „ganz offenbar ein Dieb an dem geistigen Eigenthum eines unbekannten Jünglings“ gewesen sei (S. 193). Dies angesichts der Tatsache, daß LESSING selbst sich stets nur als Herausgeber, nicht als Verfasser der Schrift bekannt hat. Alle derartigen Stimmungsurtheile — um mich milde auszudrücken — sind von einer wissenschaftlichen Untersuchung fernzuhalten. Und nun zur Sache.

1.

„Mein Lebenslauf und Bekenntnisse“ ist die Handschrift überschrieben, in der der 33jährige ALBRECHT THAER seiner künftigen Braut seine innere Entwicklung darlegte<sup>11)</sup>. Es geschieht mit der Offenheit, die der Ehrenmann derjenigen schuldet, deren Leben künftig mit dem seinen in eins zusammenfließen soll. „Sie kennen nun mein Inneres wirklich ganz. Ueberlegen Sie, teuerste

PHILIPPINE, und entschließen Sie Sich nach ihrem (so) eigenen Herzen und Verstande. Vielleicht hat noch kein Liebender sich seiner Geliebten so entdeckt, wie ich es gethan habe.“ Wiederholt verweilt er bei der Darlegung seiner philosophischen und religiösen Ansichten, für die bei der frommgläubigen PHILIPPINE Verstandnis zu finden er nicht ohne weiteres hoffen durfte. Dem Knaben schon hatte sein Sprachlehrer die Werke der französischen und englischen Freigeister verschafft, und die Beweise für die Wahrheit der Religion, die ihm im Konfirmationsunterricht vorgeführt wurden, leuchteten ihm nicht ein. Zwischen Theismus und Atheismus schwankend, hätte er sich der heiligen Handlung am liebsten entzogen, die dann doch einen solchen Eindruck auf ihn machte, daß er herzlich wünschte, glauben zu können. „Und wirklich ward ich da überzeugt vom Dasein der Gottheit, der speciellen Vorsehung, der Fortdauer nach dem Tode, und vom Werth der Tugend. Aber das Christenthum blieb mir eine Thorheit!“ Der Unterricht in Naturgeschichte, Botanik und Astronomie drängte dann das Interesse für „Philosophie und belles-lettres“ zurück, und in Göttingen trat das Studium der Medizin in seine Rechte. Indessen erhielt das Bedürfnis nach Klärung in den Fragen der Weltanschauung neue Nahrung durch die reichen literarischen Schätze, die THAER in der Bibliothek der Frau Professor BALDINGER <sup>12)</sup> fand, und die er ausgiebig zu nutzen verstand.

„Aus dem großen Studenten-Commerz hatte ich mich herausgezogen und hatte nur einen engen Zirkel von Freunden. Mit LEISEWITZEN <sup>13)</sup> war ich aufs Innigste verbunden, unsere Seelen waren in beständigem Ein-

klang, fast hatten wir nur ein Herz. Sein unerschöpflicher Witz versammelte alle sogenannten schönen und uns starke Geister um ihn herum, so sehr er ihnen auch auswich. Darunter war eine Bande practischer und theoretischer Religionsspötter. So wenig ich Christ war, so hatte ich doch Spott über Religion nie leiden können. Ich fing daher an, ihnen mit Gründen zu widersprechen, die sie noch eben nicht gehört hatten. Um es mit mehrerem Nachdruck thun zu können, las ich in Mad. BALDINGERS Bibliothek alle die besten Schriften, die für und über (KÖRTE: wider) die Religion geschrieben waren. Sie selbst gab mir Anleitung mit vieler Beständigkeit, besonders da sie hoffte, daß ich ihren Mann auch bekehren würde, der sie (KÖRTE setzt zu: wegen ihrer Religiosität) auslachte. Ich ward im Ganzen überzeugt und so bewirkte die Vorsehung das durch den Umgang mit frechen Spöttern, was sie durch den Umgang mit den besten und frömmsten Leuten (KÖRTE setzt zu: vielleicht) nicht erreicht hätte. Aber doch schienen mir alle die Beweise manche Schwierigkeit nicht zu heben, und in der Vorstellung der Lehren war ich weder mit den orthodoxen, noch mit den neuern, sogenannten Berliner Theologen, enig. Ich erschuf mir ein neues System und brachte es flüchtig aufs Papier. Es ward wider meinen Willen abgeschrieben und fiel in die Hände eines großen Mannes, der den Stil etwas umänderte und einen Theil davon als Fragment eines unbekannten Verfassers herausgab. Nachher ist auch der 2<sup>te</sup> Theil herausgekommen, aber mit Zusätzen, woran ich keinen Antheil habe. Bis jetzt wissen es nur drei lebende Leute (KÖRTE: Menschen), daß ich der Urheber bin, doch giebt es



mehrere, die es vermuthen, und gegen die ich es streng leugne. Ich kann mich auf ihre (KÖRTE sinnstörend: Ihre) Verschwiegenheit verlassen. In meiner und der Dinge jetzigen Lage möchte ich um Alles nicht, daß es bekannt würde. Wegen des Namens des Herausgebers und der zu großen Abkürzung der Sätze ist es ganz widersinnig von allen Parteien mißverstanden worden. Und es ist doch so klar für jeden, der es unbefangen in die Hand nimmt. Anfangs las ich Alles, was dafür, dawider und darüber herauskam, jetzt ekelt's mich. Von Allem, was ich Ihnen vertraut habe und vertrauen werde, müssen Sie dieses am strengsten verschwiegen halten, bis ich einmal rathsam finde, hervorzutreten. Ich hätte es Ihnen selbst nicht gesagt, wenn Sie mich nicht über meine religiösen Meinungen gefragt hätten. Aber ich habe es mir vorgenommen, über Alles, was Sie wissen wollen, die reinste Auskunft zu geben. Wollen Sie das Büchlein lesen, so will ich es Ihnen bringen. Ein Ausdruck, den Sie neulich brauchten, läßt mich hoffen, daß unsre Seelen auch hier im Einklange sind. In einzelnen Stücken habe ich wohl meine Meinung geändert, aber die Vorstellung im Ganzen wird mir bleiben, bis ich die Wahrheit nicht mehr in ihrem Schleier, sondern in ihrem reinen Lichte erblicken werde. Worte ohne Begriffe, ohne helle Begriffe haben keine Wirkung auf mich; ich muß mir Vorstellungen machen, und Gott, der mir Verstand gab, Wahrheit suchen zu können, wird es mir vergeben, wenn ich geirrt, geirrt aus Verlangen nach heiliger Wahrheit.“

Der Beschäftigung mit der „Philosophie“ wurde THAER auch als praktischer Arzt in Celle nicht untreu. Als er im Juni 1776 mit LEISEWITZ zu einem vierteljährigen

Aufenthalte nach Berlin reiste, mußte er sich zwischen Aerzten und Philosophen teilen, gab aber letzteren doch mehr von seiner Zeit. „Ihrer vertrautesten Freundschaft würdigten uns SPALDING, MENDELSSOHN, EBERHARD, ENGEL, NICOLAI, REICHARD und Madame BAMBERGERN — eine Frau, die über die abstractesten Materien der Philosophie rosenfarbenes Licht und Grazie zu verbreiten weiß, der JERUSALEM jede seiner Schriften zum Auspoliren schickt, die ihn beim Tode seines Sohnes allein Trostgründe fühlbar machen konnte.“ Von der Rückreise heißt es: „Zwei Tage brachte ich doch bei LESSING zu, die ich unter die interessantesten meines Lebens rechne, weil ich da Dinge gesehen und gehört, die bis dahin noch in keines Menschen Auge und Ohr gekommen waren, die ich aber nur halb verstand“<sup>14)</sup>.

Nach Celle zurückgekehrt, das ihm jetzt als Exil erschien, begann THAER ein neues medizinisches System anzulegen, das „ein Probirstein aller wahren und falschen Erfahrungen sein sollte“. Daneben ließ er die Berliner Eindrücke in sich nachklingen. Ich schrieb „kleine Abhandlungen, die ich größtentheils in Gesprächen mit meinen Berlinischen Freunden einkleidete. Viele sind davon jetzt zerstreut und verbrannt, einige liegen noch im Manuscripte unvollendet da. Ich weiß nicht, ob mich jene weit aussehende Arbeit schreckte, oder diese mehr Vergnügen machte — genug, die Philosophie lief am Ende ganz mit mir davon. Ach, zu meinem Unglück! Unmerklich verstieg ich mich in die höchsten Regionen der Metaphysik.“ Die „Bekenntnisse“ schildern die Gefahren dieses Zustandes, in den „fast alle junge Metaphysiker“ verfallen sind, „Freund JACOBI zum Exempel“<sup>15)</sup>. Sie deuten

auch an, daß diese Gefahren überwunden wurden, ohne auf einzelnes einzugehen. Aber KÖRTE (S. 57 ff.) macht aus dem Briefwechsel der Brautleute Mittheilungen, die zeigen, daß PHILIPPINE sich bei der Beichte des Geliebten nicht zu beruhigen vermochte, daß sie fürchtete, er könne wegen seines kirchlichen Unglaubens den göttlichen Strafen erliegen müssen. THAER vermag in den Strafen, die auch nach seiner Ueberzeugung der Sünde Lohn sein werden, nur unmittelbare Folgen der Sünde zu erkennen, keine willkürlichen Strafen nach menschlicher Art. „Solche Strafen lassen sich mit den Begriffen, die uns Offenbarung sowohl als Vernunft vom höchsten Wesen geben, durchaus nicht reimen. Was in der Offenbarung dahin gedeutet worden, ist unverkennbare Bildersprache, die Gott nach den sinnlichen Begriffen solcher Menschen einrichtete, welche die hohe Wahrheit von der Seligkeit der Tugend und der Unseligkeit des Lasters noch nicht fühlen konnten“<sup>16</sup>).

Ueber eine etwaige weitere Entwicklung von THAERS philosophischen und religiösen Ansichten finde ich in KÖRTE'S Biographie nichts angedeutet. Das Leben wird dem tätigen Mann, zumal nachdem er seine Lebensaufgabe richtig erkannt hatte, die grübelnden Gedanken abgenommen haben. Vor seinem Tode, heißt es bei KÖRTE (S. 322), „phantasierte der Kranke fast ununterbrochen, bei nur seltenen klaren Augenblicken, wo er dann, immer höchst liebenswürdig, mit größter Seelenruhe meist von religiösen Gegenständen sprach, von denen ihm sein treues Forschen nach göttlichen Dingen von Jugend auf eine feste Ueberzeugung ausgebildet hatte“.

Diese ausführlichen Mittheilungen waren notwendig,



weil in der polemischen Erörterung immer nur auf den Abschnitt der Bekenntnisse Bezug genommen wird, der von dem fraglichen Schriftchen THAERS handelt. Gewiß wird die richtige Auslegung dieses Abschnittes für die Entscheidung der Streitfrage ausschlaggebend bleiben. Aber zum mindesten zur Würdigung der Persönlichkeit THAERS ist es notwendig, ihn nicht isoliert zu betrachten. Der Unbefangene muß aus den „Bekenntnissen“ den Eindruck erhalten, daß er darin einen Jüngling vor sich hat, der von den Unterscheidungsjahren an sehr ernsthaft an seinem inneren Menschen gearbeitet hat, der aber auch das Zeug hatte, wirklich etwas aus sich zu machen. Vergessen wir doch nicht, daß THAERS — beiläufig 15 Quartbogen starke, also buchartige — Dissertation (s. Anmerkung 1) ein sehr wichtiges Thema der Medizin von ganz neuen Gesichtspunkten aus behandelte und die Aufmerksamkeit der Sachverständigen in hohem Grade auf sich zog<sup>17)</sup>. Vergessen wir weiter nicht, daß er der nächste Freund von LEISEWITZ war und über die Studienjahre hinaus blieb, dem LESSING nach dem Erscheinen seines Trauerspiels die Genialität bezeugte. Vergessen wir endlich nicht, daß LESSING selbst THAER, den LEISEWITZ bei ihm eingeführt hat, näheren Umgangs würdigte (s. oben S. 8 und unten S. 26). Wie paßt das und anderes zum Chevalier Riccaut, den GROSS aus THAER machen möchte, wie paßt es zu der despektierlichen Art überhaupt, mit der er und andere Polemiker von einem Manne reden, den doch schon seine zutage liegende Bedeutung für die Wissenschaft vor solcher Behandlung hätte schützen sollen? Daß die Bekenntnisse ein kräftig entwickeltes Selbstbewußtsein verraten, ist freilich richtig. Haben denn

aber die BÜRGER, VOSS, BOIE, HÖLTY, MILLER, LEISEWITZ und wie sie alle heißen, das nicht besessen, und würden wir es nicht rückhaltlos zum Ausdruck gebracht sehen, wenn wir von ihnen an eine geliebte Frau gerichtete Selbstbekenntnisse besäßen? Es war doch nun einmal eine genialische Gesellschaft, die sich damals auf Göttingens Boden bewegte. Warum sollen wir annehmen, daß THAER darin nur einen minderwertigen Bestandteil bildete?

Ich muß es darum als unberechtigt bezeichnen, wenn GROSS (S. 190) jede ernsthafte Erörterung unseres Problems von vorneherein mit der Frage abschneidet, wie „man es sich als psychologisch möglich vorstellen solle, ohne das Wunder einer direkten göttlichen Inspiration anzunehmen, daß ein halbreifer 21 jähriger Jüngling eines der durchdachtesten, nach Inhalt und Form vollendetsten Geistesprodukte aller Zeiten (von GROSS gesperrt) verfaßt haben soll, das alle Kritiker eines halben Jahrhunderts für das letzte und für eines der bedeutendsten Werke eines der größten Denker und vielleicht des größten Stilisten der deutschen Nation haben halten können!“ Wie nun, wenn man diese Worte mit der gehörigen Abwandlung auf GOETHE anwenden wollte, der seinen Götz doch auch als „halbreifer 21 jähriger Jüngling“ geschrieben hat? Ich gehe aber noch einen Schritt weiter, auf die Gefahr hin, den Zorn der LESSING-Orthodoxen auf mich herabzubeschwören, und frage: Ist das Urteil über die „Erziehung“, das in dem soeben wiedergegebenen Satz von GROSS zum Ausdruck kommt, nicht übertrieben? Ich bin der Letzte, der an der Bedeutung eines Werkes mäkeln möchte, das auf Ungezählte einen ihre Weltan-

schauung bestimmenden oder mitbestimmenden Eindruck gemacht hat. Aber ich frage die Sachkundigen, und das sind hier in erster Linie nicht die Literaten und Literaturhistoriker, sondern die Theologen und Philosophen: sind die in der „Erziehung“ vorgetragenen Gedanken inhaltlich so originell, daß wir auf „das Wunder einer direkten göttlichen Inspiration“ zurückgreifen müssen, um sie im Kopfe eines weit über den Durchschnitt, ich wage zu sagen, außerordentlich begabten Jünglings als denkbar zu empfinden, eines jungen Mannes, dessen eigene Äußerungen es uns als zweifellos erscheinen lassen, daß er sich gerade mit Weltanschauungsproblemen eingehend und mit überlegendem Ernst beschäftigt hat? Was aber den Stil angeht, so frage ich nunmehr die LESSING-Kundigen: ist es wirklich richtig, daß der erste Teil der „Erziehung“ und die erste Hälfte des zweiten so charakteristische Merkmale LESSINGschen Stils enthalten, daß eben nur LESSING sie geschrieben haben könnte? Gilt dieses Urteil nicht vielmehr in allem Wesentlichen nur von den letzten 20 Paragraphen, von denen SCHMIDT (S. 491) mit Recht sagt: „Leidenschaftliche Rhetorik über-tönt nun die bisher so ruhige Erörterung“. Befrage ich mich selbst, so muß ich antworten, daß sich für mein stilistisches Gefühl die letzten Paragraphen von dem Vorangegangenen deutlich abheben, und zwar nicht nur in der von SCHMIDT angegebenen Richtung. Sie scheinen mir allerdings in jedem Betracht LESSINGsch zu sein. Und ich möchte diesen Satz auch auf den Inhalt ausdehnen, während ich die Antwort auf die Frage, ob die ersten 80 Paragraphen durchweg LESSINGsches Gedan-



kengut enthalten, das als solches sofort und überall kenntlich ist, zunächst zurückstelle.

2.

Aber das alles sind mehr oder weniger subjektive Bemerkungen, und es wird Zeit, daß wir uns auf festeren Boden stellen. Auf solchen Boden gelangen wir, wenn wir uns LESSINGS Aeüßerungen über sein schriftstellerisches Verhältniß zur „Erziehung“ zuwenden.

1777 veröffentlichte LESSING in seinen „Gegensätzen“ zu den „Fragmenten eines Ungenannten“ die ersten 53 Paragraphen der „Erziehung“ mit folgender Vorbemerkung (H. 15, 279 f.): „Unter einem gewissen Zirkel von Freunden ist vor einiger Zeit ein kleiner Aufsatz in der Handschrift herumgegangen, welcher die ersten Linien zu einem ausführlichen Buche enthielt und überschrieben war: „Die Erziehung des Menschengeschlechts“. Ich muß bekennen, daß ich von einigen Gedanken dieses Aufsatzes bereits wörtlich Gebrauch gemacht habe. Was hindert mich also, oder vielmehr was ist also schicklicher, als daß ich den Anfang desselben in seinem ganzen Zusammenhange mittheile, der sich auf den Inhalt unseres vierten Fragments so genau beziehet? Die Indiscretion, die ich damit begehe, weiß ich zu verantworten, und von der Lauterkeit der Absichten des Verfassers bin ich überzeugt. Er ist auch bei Weitem so heterodox nicht, als er bei dem ersten Anblicke scheint, wie ihm auch die schwierigsten Leser zugestehen werden, wenn er einmal den ganzen Aufsatz oder gar die völlige Ausführung desselben bekannt zu machen für gut halten sollte. Hier ist indeß, wie gesagt, der Anfang — des verwandten und genutzten Inhalts wegen.“

Am 6. April 1778 antwortete LESSING dem Sohn des „Fragmentisten“, J. A. H. REIMARUS, auf die Frage, wer die „Erziehung“ abgefaßt habe: „Die Erziehung des Menschengeschlechts ist von einem guten Freunde, der sich gerne allerlei Hypothesen und Systeme macht, um das Vergnügen zu haben, sie wieder einzureißen. Diese Hypothese nun würde freilich das Ziel gewaltig verrücken, auf welches mein Ungenannter im Anschläge gewesen. Aber was thut's? Jeder sage, was ihm Wahrheit dünkt, und die Wahrheit selbst sei Gott empfohlen!“ Endlich schrieb er an seinen Bruder KARL am 25. Februar 1780: „Auch habe ich ihm (nämlich dem Verleger VOSS) die Erziehung des Menschengeschlechts geschickt, die er mir auf ein halbes Dutzend Bogen ausdehnen soll. Ich kann ja das Ding vollends in die Welt schicken, da ich es nie für meine Arbeit erkennen werde<sup>18)</sup>, und Mehrere nach dem ganzen Plane doch begierig gewesen sind.“ Noch im selben Jahre gab er die Schrift ohne Nennung des Verfassers ganz heraus und schrieb im „Vorbericht des Herausgebers“: „Ich habe die erste Hälfte dieses Aufsatzes in meinen Beyträgen bekannt gemacht. Jetzt bin ich im Stande, das Uebrige nachfolgen zu lassen. — Der Verfasser hat sich darin auf einen Hügel gestellt, von welchem er etwas mehr, als den vorgeschriebenen Weg seines heutigen Tages zu übersehen glaubt. — Aber er ruft keinen eilfertigen Wanderer, der nur das Nachtlager bald zu erreichen wünscht, von seinem Pfade. Er verlangt nicht, daß die Aussicht, die ihn entzückt, auch jedes andere Auge entzücken müsse. — Und so, dünkte ich, könnte man ihn ja wol stehen und staunen lassen, wo er stehet und staunt! — Wenn er aus der unermeß-

lichen Ferne, die ein sanftes Abendroth seinem Blicke weder ganz verhüllt noch ganz entdeckt, nun gar einen Fingerzeig mitbrächte, um den ich oft verlegen gewesen!“<sup>19)</sup>.

Fest steht auf Grund dieser Aeüßerungen, daß LESSING sich nur als Herausgeber, nicht als Verfasser dieser Schrift angesehen wissen wollte<sup>20)</sup>. Daraus folgt natürlich nicht, daß er nur der Herausgeber gewesen sein muß. Er könnte ja triftige Gründe gehabt haben, sich nicht als den Verfasser zu bekennen, und man braucht dabei durchaus nicht, wie GROSS (S. 188) es tut, sein Vorgeben nur für „eine bequeme Maske“ zu halten, „die ihn gegen alle Angriffe zu decken geeignet war da ihm der Fragmentenstreit ohnehin genug zu thun gab.“ Zu einer solchen Annahme ist man um so weniger berechtigt, als LESSING die erste Hälfte der Abhandlung ja gerade in einem Zusammenhang veröffentlichte, in dem er die gegen die „Fragmente“ sprechenden Bedenken geltend machte.

Aber der unbefangene Leser kann m. E. aus LESSINGS Worten nur herauslesen, daß er der Herausgeber wirklich gewesen ist, der zu sein er behauptet. Ich glaube, diese sachgemäße Auffassung durch eine Beobachtung verstärken zu können, die m. W. noch Niemand gemacht hat. In den „Gegensätzen“ sagt LESSING: „Ich muß bekennen, daß ich von einigen Gedanken dieses Aufsatzes bereits wörtlich Gebrauch gemacht habe.“ Wo ist das geschehen? Eben da, wo man es nach einfacher Auslegung der Worte am ehesten vermuten wird, nämlich im Zusammenhang der unmittelbar vorangehenden Bedenken gegen das vierte Fragment, auf dessen Inhalt sich, wie wir gehört haben, die „Erziehung“ bezieht. Ich muß, da ich nicht alles ausschreiben kann, meine Leser bitten,

LESSINGS Ausführungen (HEMPEL 15, 276—279) einmal genau mit den entsprechenden Paragraphen der „Erziehung“ zu vergleichen. Das Schlagendste herzusetzen mag ich mir doch nicht versagen. HEMPEL S. 277 Z. 11-13 heißt es: „Die Götter der Heiden waren ihm (dem jüdischen Volke) auch Götter; aber unter so vielen Göttern konnte doch nur einer der mächtigste und weiseste sein, und dieser mächtigste und weiseste war sein Jehovah.“ Der Eingang von § 34 der „Erziehung“ aber lautet: „Noch hatte das jüdische Volk in seinem Jehovah mehr den mächtigsten, als den weisesten aller Götter verehrt.“ Man beachte dabei, daß sich die Sätze trotz der wörtlichen Berührung inhaltlich nicht decken. Etwas weiter unten ist davon die Rede, daß das Volk „in der babylonischen Gefängniß seinen Verstand ein Wenig mehr hatte brauchen lernen“ und „ein Volk näher kennen lernen, das sich den einigen Gott würdiger dachte“. Da „ward es auf einmal ein ganz anderes Volk, und alle Abgötterei hörte unter ihm auf. Wenn diese plötzliche Veränderung, die kein Mensch leugnen kann, nicht durch den veredelten Begriff zu erklären, den es sich nun von seinem eignen Gotte machte, so ist sie durch nichts zu erklären. Man kann einem Nationalgott untreu werden, aber nie Gott, sobald man ihn einmal erkannt hat.“ § 40 der „Erziehung“ aber lautet: „So erleuchtet über ihre eignen unerkannten Schätze, kamen sie zurück und wurden ein ganz anderes Volk, dessen erste Sorge es war, diese Erleuchtung unter sich dauerhaft zu machen. Bald war an Abfall und Abgötterei unter ihnen nicht mehr zu denken. Denn man kann einem Nationalgott wohl untreu werden, aber nie Gott, sobald man ihn einmal er-



kannt hat.“ Will man wirklich annehmen, daß LESSING diese und ähnliche Stellen aus dem wohlüberlegten Zusammenhang seiner eigenen Arbeit herausgenommen und andersartigen oder wenigstens anders geformten Gedankengängen eingeordnet oder angepaßt habe, um in unmittelbarem Anschluß daran eben diese seine Arbeit in ihrem eigenen Zusammenhang mitzuteilen? Ist es andererseits nicht verständlich, daß sich ihm während der Niederschrift seiner Abhandlung die Erwägung aufdrängt, es sei doch „schicklicher“, statt in die eigenen Gedanken die fremden einzumengen, diese selbst in ihrem Zusammenhang dem Leser vorzuführen, dem sie auf alle Fälle zweckdienliche Belehrung brachten, mochte auch manches darin stehen, was der Herausgeber nicht unterschrieb und selbst sicher nicht so geschrieben haben würde?<sup>21)</sup>

Denn das kommt nun doch als etwas sehr Wesentliches hinzu. Die Grundgedanken der „Erziehung“ — wenn ich die letzten 20 Paragraphen außer Acht lasse —, im besonderen also ihr Offenbarungsbegriff, sind doch nun einmal nicht LESSINGS Gedanken. Das finde ich zwar nirgends so ausgesprochen, wie es eben geschehen ist. Aber es klingt mir, seit ich auf das Problem aufmerksam geworden bin, das uns jetzt beschäftigt, wie ein Unterton durch alle Erörterungen über LESSINGS Stellung zur Offenbarung, also gerade auch durch die Erörterungen über die „Erziehung“, hindurch. Da man sich gezwungen sieht, mit dieser Schrift als einer Arbeit LESSINGS zu rechnen, so hilft man sich neuerdings gerne mit der Unterscheidung zwischen exoterischer und esoterischer Betrachtung.

Jene habe LESSING — so meinte z. B. TROELTSCH<sup>22)</sup> —

in der „Erziehung“ geübt durch Annahme des Offenbarungsbegriffes LOCKEScher Deutung, wonach Offenbarung und Vernunft die zwei zeitlich auf einander folgenden Stufen der Erziehung der Menschheit durch die Vorsehung sind. Nach WERNLE<sup>10)</sup> (S. 55 f.), der das anerkennt, hat LESSING von seiner Immanenzphilosophie aus eine tiefgreifende, nur nicht jedem Leser in die Augen fallende Korrektur an LOCKES Erziehungslehre vorgenommen. „Für ihn sind Offenbarung und Vernunft nicht zwei verschiedene Größen, die eine aus dem Jenseits hineinragend, die andere aus dem Diesseits geboren, sondern er anerkennt nur den einen aus Gott geborenen Menscheng Geist, die eine Vernunft, die im Kindheitsstadium ihre Erkenntnisse autoritativ als Offenbarung aus dem Jenseits auffaßt, im reifen Stadium der Mündigkeit aber deren rationalen Charakter einsieht und aus sich selbst heraus begreift. Ganz so offen heraus sagt LESSING das nicht, er drückt sich gern in dualistisch klingenden Worten aus, darin selbst die Rolle des Erziehers für die Unmündigen festhaltend, aber der Sinn seiner Worte muß immer aus seiner Immanenzphilosophie, die nur von einem gottmenschlichen Geist weiß, gewonnen werden und blickt auch bei genauerem Achten auf seine Sprache durch die exoterische Hülle deutlich hindurch“. Was heißt das, auf eine kurze Formel gebracht, anders als: eigentlich meint LESSING etwas ganz anderes als was er in der „Erziehung“ sagt. LOOFS<sup>10)</sup> (S. 58) sagt geradezu: „LESSING hat die Offenbarungsansprüche der positiven Religionen abgelehnt. Alles, was in den theologischen Streitschriften und in der „Erziehung des Menschengeschlechts“ dem widerspricht,

gehört nur dem „exoterischen Vortrage“ an“. Und er findet in LESSINGS Ausführungen über LEIBNIZ „eine methodische Anweisung dafür, wie auch bei LESSING selbst das exoterisch Gesagte zu verstehen ist, und einen Fingerzeig dafür, wie eventuell in dem exoterischen die esoterische Philosophie LESSINGS aufzufinden ist“.

Nun denke ich natürlich nicht daran, bestreiten zu wollen, daß LESSING den „exoterischen Vortrag“ auch für seine Philosophie zu werten verstanden hat. Was er aber unter solchem Vortrag verstand, zeigt am besten folgende Satzgruppe aus der Abhandlung „LEIBNIZ von den ewigen Strafen“ (H. 18, S. 69 bis 100), die auch LOOFS<sup>10)</sup> (S. 55 f.) benutzt und teilweise anführt, ohne daraus die mir richtig scheinenden Folgerungen zu ziehen. „LEIBNIZ nahm bei seiner Untersuchung der Wahrheit nie Rücksicht auf angenommene Meinungen; aber in der festen Ueberzeugung, daß keine Meinung angenommen sein könne, die nicht von einer gewissen Seite, in einem gewissen Verstande wahr sei, hatte er wohl oft die Gefälligkeit, diese Meinung so lange zu wenden und zu drehen, bis es ihm gelang, diese gewisse Seite sichtbar, diesen gewissen Verstand begreiflich zu machen. Er schlug aus Kiesel Feuer, aber er verbarg sein Feuer nicht in Kiesel. Doch im Grunde hat Herr EBERHARD<sup>23)</sup> das nur auch sagen wollen, und ein Teil seiner Worte sagt es wirklich. „Er nahm ihre Lehrsätze als Voraussetzungen an und legte ihnen einen erträglichen Sinn bei, nach welchem er sie mit seinem System verglich“. Sehr wohl; nur hätte Herr EBERHARD nicht hinzusetzen müssen: „ohne ihnen selbst beizupflichten“. Allerdings

pflichtete er ihnen bei, nämlich nach dem erträglichen Sinne, den er ihnen nicht sowohl beilegte, als in ihnen entdeckte. Dieser erträgliche Sinn war Wahrheit, und wie hätte er der Wahrheit nicht beipflichten sollen? Auch ist ihm das weder als Falschheit noch als Eitelkeit anzurechnen. Er that damit nichts mehr und nichts weniger, als was alle alte Philosophen in ihrem exoterischen Vortrage zu thun pflegten. Er beobachtete eine Klugheit, für die freilich unsere neuesten Philosophen viel zu weise geworden sind. Er setzte willig sein System bei Seite und suchte einen Jeden auf demjenigen Wege zur Wahrheit zu führen, auf welchem er ihn fand“. (a. a. O. S. 82 f.).

Das ist nun freilich Zeile für Zeile ein echter LESSING, wie man zu sagen pflegt. Nur kann ich nicht finden, daß man aus diesen Worten herauslesen muß, was man darin suchen möchte. Ist denn in ihnen nicht immer von den „Meinungen“ und den „Lehrsätzen“ Anderer die Rede, die der Philosoph als „Voraussetzungen“ annimmt, und denen er einen „erträglichen Sinn“ beilegt, nach welchem er sie „mit seinem Systeme“ vergleicht, gegebenenfalls so, daß er „sein System“ bei Seite setzt und einen Jeden auf dem Weg zur Wahrheit führt, auf dem er ihn findet? Sagt doch LESSING von LEIBNIZ ausdrücklich und meint es gewiß auch von sich selbst: „Er schlug aus Kiesel Feuer, aber er verbarg sein Feuer nicht in Kiesel“. Das hat LESSING freilich oft getan, und oft genug mag er sich, wie LEIBNIZ bei der Lehre von der ewigen Verdammung, „die gemeine Lehre“ „nach allen ihren exoterischen Gründen“ haben „gefallen lassen“, ja er mag sie „lieber



noch mit neuen bestärkt“ haben, „weil er erkannte, daß sie mit einer großen Wahrheit seiner esoterischen Philosophie mehr übereinstimme als die gegenseitige Lehre“. Uebrigens bemerke ich, daß sich mit der Unterscheidung von exoterisch und esoterisch die Unterscheidung von γυμναστικῶς und δογματικῶς nicht ohne weiteres deckt. Sie gilt von jeher in der Polemik, und LESSING gab nur einem allgemein anerkannten Grundsatz Ausdruck, wenn er seinem Bruder (16. März 1778; H. 20 I, S. 736) schrieb, daß er seine Waffen nach dem Gegner richten müsse, und nicht alles, was er γυμναστικῶς, also der Uebung halber, schreibe, auch δογματικῶς schreiben, d. h. als feste, eigene Behauptung aufstellen würde. Für unsere Frage, die nicht ins Gebiet der Polemik führt, kommt diese Unterscheidung nicht in Betracht.

Im Lichte des „exoterischen Vortrages“ gesehen, würde nun LESSINGS Verfahren bei der Veröffentlichung des ersten Teils der „Erziehung“ im Jahre 1777 auch dann allenfalls noch verständlich und einwandfrei bleiben, wenn es sich bei der Abhandlung um sein geistiges Eigentum handelte. Aber gerade unter dem exoterischen Gesichtspunkt, wie er ihn verstand, wird sein Verfahren doch viel begreiflicher, ja es erscheint als durchaus „schicklich“, wenn er „sein System bei Seite setzte“ und einen Anderen mit Ansichten zu Worte kommen ließ, denen er beipflichtete, „nämlich nach dem erträglichen Sinne, den er ihnen nicht sowohl beilegte, als in ihnen entdeckte“. Anders steht die Sache m. E. bei der Veröffentlichung der ganzen Schrift im Jahre 1780. Damals hat LESSING das „Vor-

wort des Herausgebers“ in Fortsetzung der oben (S. 14) mitgetheilten Sätze mit folgenden Worten abgeschlossen: „Wenn er [nämlich der Verfasser] aus der unermeßlichen Ferne, die ein sanftes Abendroth seinem Blicke weder ganz verhüllt, noch ganz entdeckt, nun gar einen Fingerzeig mitbrächte, um den ich oft verlegen gewesen! Ich meyne diesen. — Warum wollen wir in allen positiven Religionen nicht lieber weiter nichts als den Gang erblicken, nach welchem sich der menschliche Verstand jedes Orts einzig und allein entwickeln können, und noch ferner entwickeln soll; als über eine derselben entweder lächeln, oder zürnen? Diesen unsern Hohn, diesen unsern Unwillen, verdiente in der besten Welt nichts: und nur die Religionen sollten ihn verdienen? Gott hätte seine Hand bei allem im Spiele: nur bey unsern Irrthümern nicht?“

Darüber, daß der hier vorgetragene Offenbarungsbegriff zu dem in der „Erziehung“ vertretenen in Widerspruch steht, ist man sich allgemein und, wie mir scheint, mit Recht einig. Das schließt natürlich nicht aus, daß LESSING in den Gedanken der „Erziehung“ einen Fingerzeig für die Auffassung zu sehen vermochte, die er für die richtige hielt. Aber eben das konnte er doch nur, wenn ihm ein Anderer diesen Fingerzeig gegeben hatte, um den er, wie er selber sagt, oft verlegen gewesen war. Er hatte die Beihilfe schon bei der Auseinandersetzung mit dem Fragmentisten dankbar empfunden, und so lange er die Brauchbarkeit der „Erziehung“ für den „exoterischen Vortrag“ anerkannte, brauchte er sich nicht zu scheuen, „das Ding vollends in die Welt zu schicken“, obwohl er es nie für seine

Arbeit erkennen mochte. War es aber seine Arbeit, so kann wenigstens ich sein Verfahren im Jahre 1780 angesichts des Vorwortes nicht mehr verständlich finden, auch nicht unter Zuhilfenahme des Gegensatzes von exoterisch und esoterisch, der zudem nach LESSINGS eigenen oben dargelegten Grundsätzen auf unseren Fall keine Anwendung erleiden sollte.

Freilich ist damit nun noch nicht gesagt, daß der g a n z e Aufsatz, wie ihn LESSING 1780 veröffentlichte, von der Hand eines Anderen geschrieben sein muß. Schon oben habe ich mit Bestimmtheit geltend gemacht, daß die 20 letzten Paragraphen ganz unverkennbare und in der Tat unnachahmliche Merkmale LESSINGSchen Stiles zeigen. Man wird aber, auch auf den Inhalt gesehen, keinen Anstand nehmen, hier LESSING zu erkennen. Ja, man wird weiter gehen und sagen dürfen: hier sehen wir den Verfasser so völlig eins mit dem, was wir von LESSING wissen, daß wir auf Identität der Personen zu schließen gezwungen sind. Ich denke dabei vor allem an die Lehre von der Metempsychose. Wie diese Lehre in den letzten Paragraphen der „Erziehung“ vorgetragen wird, ist sie der Niederschlag der aphoristischen Betrachtung über den gleichen Gegenstand, die LESSING in den beiden nachgelassenen Bruchstücken: „Daß mehr als fünf Sinne für den Menschen sein können“ (H. 360—363) und „Ueber die philosophischen Gespräche“ (von JOACHIM HEINRICH CAMPE) geübt hat. Beide Bruchstücke sind nicht datiert, das zweite stammt sicher aus dem Herbst 1778. SCHMIDT (S. 496) findet die Metempsychose schon in dem Aufsatz über die ewigen Strafen, der 1773 ver-

öffentlich wurde, angedeutet. Ich habe sie dort vergebens gesucht. Aber natürlich hängt die Hypothese mit dem dort erörterten Thema nahe zusammen. Immerhin wird man nicht auf Widerspruch zu rechnen brauchen, wenn man auf Grund dieses Befundes behauptet, daß die von der Metempsychose handelnden Paragraphen der „Erziehung“ nicht vor 1778 entstanden sein können, also bei der Veröffentlichung des ersten Teils dieses Aufsatzes im Jahre 1777 noch gar nicht niedergeschrieben waren. Das ist aber eine sehr wesentliche Unterstützung meines Satzes, daß allerdings der letzte Teil der „Erziehung“ von LESSING stammt, ohne daß damit das Gleiche auch für die vorangegangenen Abschnitte gelten muß.

So bleibt nur noch eine Frage übrig: enthalten etwa auch die ersten 80 Paragraphen Gedankengut, das nur von LESSING stammen kann? Diese Frage vermag ich nicht mit Sicherheit zu beantworten. So weit mein Urteil reicht, möchte ich für die Paragraphen von 73 ab die Möglichkeit LESSINGScher Einschüsse nicht in Abrede stellen, sie kann aber auch schon für das Vorhergehende gelten. Es handelt sich dabei nicht zum wenigsten um das Verhältnis von § 73 zu den Ausführungen in dem Bruchstück über „Das Christenthum der Vernunft“ (H. 14, S. 213—217), das 1753 oder früher abgefaßt ist. Da dieses Bruchstück erst nach LESSINGS Tode aus seinem theologischen Nachlaß herausgegeben ist, könnte es der Verfasser der „Erziehung“ nur aus persönlicher — mündlicher oder handschriftlicher — Mitteilung LESSINGS gekannt haben. Ähnliches gilt von den Schlußworten des § 53, also dem Schluß

des 1777 veröffentlichten Teils: „Christus kam“, die an die Worte „Christus kam also“ aus den ebenfalls erst aus dem Nachlaß herausgegebenen, ungefähr aus derselben Zeit wie das „Christenthum“ stammenden „Gedanken über die Herrnhuter“ (H. 14, S. 203—212; vgl. S. 207) sicher nicht nur anklingen<sup>23a</sup>).

Wie immer die Antwort auf diese Frage ausfallen mag, sie ist verhältnismäßig gleichgültig gegenüber dem entscheidenden Ergebnis, das wir gewonnen haben: LESSING ist wirklich, was zu sein er immer behauptet hat, der Herausgeber, nicht der Verfasser der „Erziehung des Menschengeschlechts“ in ihren für den Offenbarungsbegriff ins Gewicht fallenden Bestandteilen.

### 3.

Wer ist nun aber dieser Verfasser? Ich lege Wert darauf, festzustellen, daß ich die nun abgeschlossene Untersuchung ohne jeden Seitenblick auf die Hypothese geführt habe, von der unsere Erörterung den Ausgang nahm. Die Beweisführung sollte und konnte tatsächlich beschränkt werden auf das von LESSING selbst gebotene Material. Nun aber ist es freilich notwendig, daß wir zu unserm Ausgangspunkt zurückkehren. Zunächst darf ich die Hauptstelle der THAERSchen „Bekanntnisse“ ins Gedächtnis zurückrufen: „Ich erschuf mir ein neues System und brachte es flüchtig aufs Papier. Es ward wider meinen Willen abgeschrieben und fiel in die Hände eines großen Mannes, der den Stil etwas umänderte und einen Theil davon als Fragment eines unbekannten Ver-



fassers herausgab. Nachher ist auch der 2. Teil herausgekommen, aber mit Zusätzen, woran ich keinen Antheil habe.“

Die nächstliegende Frage scheint jetzt zu sein: wer war der „große Mann“, der nach THAERS Angabe das in Rede stehende Fragment herausgegeben hat? Diese Frage hat KÖRTE, wie wir wissen, mit „LESSING“ beantwortet. Es nimmt fast wunder, daß die Gegner diese Antwort nicht kurzweg abgewiesen haben, denn, abstrakt genommen, könnte doch noch mancher andere Name genannt werden. Indessen finde ich nur bei SCHWARZ (S. 192) leise Zweifel, denen nachzugehen mir keine gegründete Veranlassung vorzuliegen scheint. Ueber die persönlichen Beziehungen THAERS zu LESSING ist nichts weiter bekannt, als was er selbst in seinen „Bekenntnissen“ über seinen Besuch im Spätsommer<sup>24)</sup> 1776 mitgeteilt (s. oben S. 8) und was LEISEWITZ in seinem Tagebuch von einem ähnlichen Besuch im Juli 1780 kurz aufgezeichnet hat<sup>25)</sup>. Aus diesen Notizen geht nicht mehr hervor, als daß LESSING sich für THAER, den LEISEWITZ bei ihm eingeführt hatte, interessiert hat, wie er auch anderen aufstrebenden Talenten seine Teilnahme bezeugt haben mag, zumal wenn sie, wie das bei THAER der Fall war, für Fragen der Weltanschauung Verständnis zeigten und nach dem Maß ihrer Kräfte selber an den Problemen arbeiteten. Nach den Angaben seiner Tochter, der Stiftsdame WILHELMINE THAER<sup>26)</sup>, hat THAER oft und gern von seinem Verhältnis zu LESSING und von seinem Besuche bei ihm gesprochen. „Aus allem, was er darüber sagte, schien hervorzugehen, daß er schon vor seiner persön-

lichen Bekanntschaft schriftlich mit LESSING bekannt sein mußte“.

Man kann unter solchen Umständen nur fragen: warum hielt THAER mit dem Namen des „großen Mannes“ vor seiner Braut zurück, und warum sagte er wenigstens ihr nicht, um welche Schrift es sich handle? Auch auf diese Fragen scheinen mir die Angaben der Tochter eine völlig zureichende Antwort zu geben. Sie schreibt an GUHRAUER: „Mein Vater hatte seine guten Gründe, seine Autorschaft in diesem Stücke geheim zu halten. In den damaligen Verhältnissen seiner Vaterstadt würde, wenn ein so heterodoxes Schriftchen unter seinem Namen herausgekommen wäre, seine Existenz als Arzt ganz vernichtet worden, ja die zartesten Familienbande wären wahrscheinlich zerrissen, hätte man auch nur gahndet, es sei von ihm. Niemals würde eine eheliche Verbindung mit PHILIPPINEN zu Stande gekommen sein, denn bei der lutherischen Rechtgläubigkeit der Familie VON WILICH würde das Haupt derselben nie seine Einwilligung dazu gegeben haben“. Daß THAER sich später seiner Frau gegenüber als Verfasser des fraglichen Schriftchens bekannt hat, und daß diese Schrift die „Erziehung“ war, hielt seine Tochter auf Grund eines persönlichen Erlebnisses<sup>27)</sup> für wahrscheinlich. Für sein Schweigen in der Oeffentlichkeit mag das Verhalten der Gattin bestimmend gewesen sein, vielleicht ergänzt durch die Ueberlegung, daß er einen einwandfreien Beweis für seine Verfasserschaft zu erbringen doch nicht mehr imstande sei.

„Nur drei lebende Leute“, schreibt THAER (s. oben S. 6), „wissen, daß ich der Urheber bin.“ Ist die Ver-

mutung zu kühn, daß sich unter ihnen LEISEWITZ befunden habe, und daß er es war, der LESSING mit der Schrift des Freundes bekannt machte? Ich weiß nicht, auf Grund welchen Beleges KÖRTE (S. 26) diese Vermutung als erwiesen ansieht und behauptet, es habe LEISEWITZ, dem das System des geliebten Freundes wie aus der Seele geschrieben war, innerlich gedrängt, sich auf gut Glück mit ihm auf das hohe Meer zu begeben, fest entschlossen, jeden Windstoß zu nutzen, um ihn irgendwo ans Land zu setzen. Eine entsprechende Aeüßerung LEISEWITZENS ist mir jedenfalls nicht bekannt. Wie nahe sich aber THAER und LEISEWITZ standen, zeigt der Brief, mit dem jener dem Freunde „den 18. Juli, wo ich nicht irre“ (1775) die ihm überlassene Handschrift des „Julius von Tarent“ zurückschickt<sup>28)</sup>: „Da, Liebster, empfang Dein Kind zurück. Achte nicht der Schmerzen, die Dir seine Geburt gemacht, sondern freue Dich, ein Kind zu sehen, das in allen seinen Zügen seiner schönen Mutter so gleicht“. Voller Bewunderung für den Freund, hält THAER mit eingehend begründeten und sehr verständigen Vorschlägen zur Aenderung nicht zurück. Zu Ostern des folgenden Jahres erschien das Drama im Druck ohne Nennung des Verfassers. Ein Freund, der es für ungerecht hielt, daß KLINGERS „Zwillinge“ bei einer vom Hamburgischen Theater ausgeschriebenen Preisbewerbung dem „Julius“ vorgezogen worden waren, hatte den Abdruck des ihm zugekommenen Manuskriptes ohne Zutun des Verfassers und eigentlich gegen dessen Willen veranstaltet<sup>29)</sup>. Ich erwähne das, nicht um die billige Vermutung daran zu knüpfen, daß THAER dieser Freund gewesen sein möge, sondern um an einem verwandten

Beispiel zu zeigen, daß THAERS Angaben über das Schicksal seines eigenen Manuskripts durchaus Glauben verdienen. LEISEWITZ, oder wer es sonst gewesen sein mag, hat es LESSING mitgeteilt. Der hatte seine Freude dran und konnte es in der von uns bereits dargelegten Weise sehr wohl in seine eigenen Gedankengänge verflechten, ohne mit geschriebenen oder ungeschriebenen Gesetzen über die Benutzung des geistigen Eigentums Anderer irgendwie in Gegensatz zu geraten.

Aber muß denn die Handschrift, die LESSING zugestellt wurde, gerade die „Erziehung“ enthalten haben? Auch dafür kann der Beweis nicht bis zur Augenscheinlichkeit erbracht werden. Könnte er's, so wäre unsere Erörterung ohnehin überflüssig. Aber gute, vielleicht sogar überzeugende Gründe lassen sich doch geltend machen<sup>30)</sup>. Zunächst scheinen sich die äußeren Daten unserer Annahme trefflich anzupassen. 1773 zeichnete THAER den Entwurf seines „Systems“ auf. Seit dem Sommer 1776 standen LEISEWITZ und er mit LESSING in Verbindung, der 1777 die ersten 53 Paragraphen der „Erziehung“ und 1780 („nachher“, sagt THAER) das Ganze veröffentlichte. Sodann stimmt das, was THAER zur Charakteristik des veröffentlichten Schriftchens sagt, genau zu dem, was wir ohne Seitenblicke auf unsere Hypothese glauben feststellen zu dürfen. Die ersten 53 Paragraphen mögen leichte stilistische und sachliche Aenderungen erlitten haben, sind aber in allem Wesentlichen nicht LESSINGS Eigentum. Der zweite Teil dagegen enthält Zusätze, und zwar nicht nur formeller oder erläuternder Art, an denen der Verfasser des ursprünglichen Entwurfs keinen Anteil hat.

Ich finde auch keine eigentliche Schwierigkeit in der Behauptung THAERS, daß die Schrift „wegen des Namens des Herausgebers und der zu großen Abkürzung der Sätze ganz widersinnig von allen Parteien mißverstanden worden“ sei<sup>31</sup>). Denn wir kennen die gewiß erregten Debatten nicht, die in schöngeistigen und frommen Kreisen über das Thema Offenbarung und Vernunft gerade im Anschluß an LESSINGS Veröffentlichung geführt sein mögen. Aber THAER fährt fort: „Anfangs las ich Alles, was dafür, dawider und darüber herauskam, jetzt ekelt's mich.“ Meine Kenntnis der Streitschriftenliteratur der Zeit reicht leider nicht so weit, daß ich die Tragweite dieses Satzes nachzuprüfen vermöchte. Durch GUHRAUER (Lessing 2, S. 488 Anm.) bin ich darauf aufmerksam geworden, daß in K. H. JÖRDENS' Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten (3, Leipzig 1808, S. 273) zwei dergleichen Schriften aufgeführt werden. Ihre Titel lauten: „Dialog über die von G. E. LESSING herausgegebene Erziehung des Menschengeschlechts“ (Hamburg 1781) und „Skizze einer Geschichte der Menschenreligion für denkende Leser, veranlaßt durch die von LESSING herausgegebene Erziehung des Menschengeschlechts“ (Dessau [Leipzig] 1783). Außerdem veröffentlichte JOHANN LUDWIG EWALD, Superintendent in Detmold, Predigten unter dem Titel: „Die Erziehung des Menschengeschlechts nach der Bibel“ (Lemgo 1783). Das ist alles, was ich zur Sache beizubringen vermag. Daß damit THAERS Worte nicht völlig gedeckt werden, ist klar. Aber daß er mehr gekannt haben mag, als in unseren Repertorien aufgezeichnet ist, wird man nicht abstreiten wollen.

Muß es nun dabei sein Bewenden haben? Lassen



sich positive Berührungen zwischen der „Erziehung“ und der uns bekannten Gedankenwelt THAERS nicht nachweisen? LESSING hat ihn, wenn anders er THAER bei seiner Bemerkung im Auge hat, als einen „guten Freund“ bezeichnet, „der sich gerne allerlei Hypothesen und Systeme macht, um das Vergnügen zu haben, sie wieder einzureißen“ (s. o. S. 14). GROSS (S. 194) meint, daß diese Charakteristik in der treffendsten Weise von LESSING selber gelte. Ich weiß nicht, ob man das sagen kann. Dagegen würde ich keinen Anstand nehmen, THAERS Worte: „Ich erschuf mir ein System und brachte es flüchtig zu Papier“ als auf den Entwurf der „Erziehung“ passend in Anspruch zu nehmen. Daß er dahin neigte, seinen jeweiligen Gedanken raschen Ausdruck auf dem Papier zu geben, aber auch wieder davon abzuspringen, mag folgende Stelle der „Bekenntnisse“ wenigstens nahelegen: „Ich hatte Entwürfe zu großen medizinischen Werken gemacht, und angefangen, sie auszuarbeiten. Aber durch dergleichen Vorfälle ward mir das Studium der Medizin ganz verhaßt. Ich ging wieder zur Philosophie über.“ Auch auf die kleinen Abhandlungen in Gesprächsform, die er später verbrannte oder unvollendet ließ (s. o. S. 8), mag hingewiesen sein. Zur Charakteristik der Stimmung — natürlich nur dazu — dient vielleicht eine Stelle aus dem „Julius von Tarent“. Dort (1. Aufzug, 1. Auftritt, S. 16) sagt Aspermonte zu Julius: „Ein Traum warf Ihr voriges System um, ein neuer Traum kann Ihr jetziges umwerfen: warten Sie wenigstens einen Monat.“

Weiteres Material zur Befriedigung der Skeptiker ist mir leider nicht zur Verfügung. Denn als beweis-

kräftig im strengen Sinn vermag auch ich es nicht anzuerkennen, wenn THAERS Tochter an GUHRAUER (Beilagen S. 30) schrieb, daß die Gedanken in der „Erziehung“ so sehr die Denkweise ihres Vaters gewesen seien, und zwar unwandelbar bis zu seinem Tode, daß, wenn sie das Schriftchen lese, ihr noch jetzt sei, als säße sie wie früher zu seinen Füßen und horchte auf seine Lehren. Rückblickend darf ich vielleicht noch einmal auf die früher (S. 9) von mir angeführte Stelle aus einem Briefe THAERS an seine Braut verweisen. Die dort von ihm vorgetragene Lehre von den ewigen Strafen als Folge der Sünde ist, wie übrigens schon GUHRAUER (Erziehung S. 229) gesehen hat, nicht sein geistiges Eigentum, sondern eine umschreibende und verdeutlichende Wiedergabe von Gedanken, die sich in LESSINGS Abhandlung: „LEIBNIZ von den ewigen Strafen“ (s. o. S. 19) finden. Um so auffallender erscheint es mir, daß gerade der von mir herausgehobene Satz keine Parallele bei LESSING hat: „Solche Strafen lassen sich mit den Begriffen, die uns Offenbarung sowohl als Vernunft vom höchsten Wesen geben, durchaus nicht reimen. Was in der Offenbarung dahin gedeutet worden, ist unverkennliche Bildersprache, die Gott nach den sinnlichen Begriffen solcher Menschen einrichtete, welche die hohe Wahrheit von der Seligkeit der Tugend und der Unseligkeit des Lasters noch nicht fühlen konnten.“ Ich verzichte darauf, zu diesem Satze Parallelen aus der „Erziehung“ herbeizuholen, die doch, so gewiß sie sich beibringen lassen, nie überzeugend wirken können. Mir genügt der Hinweis, daß gerade dieser Satz im Munde oder aus der Feder des Verfassers der „Erziehung“ besonders

gut verständlich ist, und ich glaube, daß Sachkundige hierin, mit LESSING zu reden, einen Fingerzeig finden werden, um den sie vielleicht verlegen gewesen sind.

Wir haben früher (S. 6) gesehen, daß der junge THAER in Madame BALDINGERS Bibliothek „alle die besten Schriften“ gelesen hat, „die für und über die Religion geschrieben waren“. Was mögen das für Schriften gewesen sein, und inwieweit haben sie ihm Material für die Paragraphen seines „Systems“ gegeben? Ich halte für denkbar, daß Fleiß und Spürsinn bei systematischer Durchforschung der Literatur um die Mitte des 18. Jahrhunderts dergleichen Material ausfindig machen würden. Für heute muß es genügen, darauf hinzuweisen, daß man für den Grundgedanken der „Erziehung“ nicht auf KLEMENS VON ALEXANDRIEN oder EPIPHANIUS zurückzugreifen braucht, wie die Kenner der Dogmengeschichte — an sich natürlich mit Recht — zu tun pflegen. Es genügt, auf „JOH. BALTH. LÜDERWALDTs, Predigers zu Glentorf ohnweit Helmstädt, ausführliche Untersuchung von der Berufung und Seligkeit der Heyden“ (2 Teile, erschienen Wolfenbüttel 1754), zu verweisen<sup>32)</sup>. Dort bezieht sich LÜDERWALDT<sup>33)</sup> in § 135 (S. 188) bei Erörterung der „Geheimnisse der Offenbarung“ auf die „artige Vergleichung“, „die ein gewisser Verfasser zwischen der Offenbahrung und der Erziehung macht, welche sich gar wol auf die Geheimnisse derselben schikt“. Dann führt er die Worte seines Gewährsmannes an: „Der Nutzen der Erziehung ist ausser Streit, nicht die Natur aufzuheben, sondern sie vollkommener zu machen. Die wol eingesehene Erziehung bemühet sich den Grund derselben zu bearbeiten, zu Begriffen und Gedanken Anlas zu geben. —

Die geoffenbarte Religion muß für die Menschen dasjenige seyn, was die Erziehung für die Kinder ist<sup>34)</sup>. Sie kann nur allein auf den Grund der Natur bauen. Wenn dis vest gesetzt ist, so muß die geoffenbarte Religion sich auf die natürlichen Kräfte beziehen: sie suchen edler zu machen, und sie in Verrichtung zu setzen, sie muß sie weder aufheben, noch ihnen in die Stelle gesetzet werden.“ Dem stelle man die beiden ersten Paragraphen der „Erziehung“ gegenüber: „(§ 1) Was die Erziehung bey dem einzeln Menschen ist, ist die Offenbarung bey dem ganzen Menschengeschlechte. (§ 2) Erziehung ist Offenbarung, die dem einzeln Menschen geschieht: und Offenbarung ist Erziehung, die dem Menschengeschlechte geschehen ist, und noch geschieht.“

Daß THAER LÜDERWALDTS Schrift in der Bibliothek der Frau BALDINGER fand, ist wohl möglich. Sie war bei ihrem Erscheinen nicht unbeachtet geblieben. LESSING selbst hatte sie in der Voßischen Zeitung kurz und ohne Polemik besprochen<sup>35)</sup>. Wer aber ist der „gewisse Verfasser“, auf den sich LÜDERWALDT bezieht? Zwei Seiten später (S. 190) führt er anmerkungsweise einige Sätze aus der anonymen Schrift „Lettres sur la religion essentielle à l'homme“<sup>36)</sup> an, und zwar aus dem 15. Brief vom Ziel der Religion. Diese Schrift war LÜDERWALDTS Quelle. Denn im 5. Brief (S. 62 f. der zweiten Auflage) liest man die von mir soeben zitierten Ausführungen. Die für unsere Untersuchung wichtigsten Worte lauten: „La *Religion Révélée* doit être pour les Hommes, ce qu'est *l'Education* pour les Enfans; elle ne peut bâtir que sur le fond de la nature.“ Für eine Untersuchung der Vorgeschichte der ersten Paragraphen der „Erziehung“ sind diese Notizen sicher nicht un-

wichtig<sup>37)</sup>. Uns muß es genügen, auf sie hingedeutet zu haben. Denn daß THAER die „Lettres“ selbst eingesehen habe, ist mir zu unwahrscheinlich, als daß ich dem Gedanken nachgehen möchte. Nur auf meine früher (S. 12) aufgeworfene Frage will ich noch einmal zurückblicken: sind die in der „Erziehung“ vorgetragenen Gedanken wirklich so originell, daß sie im Kopf des 21jährigen THAER undenkbar wären? Die Antwort liegt in den „Fingerzeigen“, die ich den Gelehrten mit meinen Andeutungen glaube gegeben zu haben. Ich möchte aber beileibe nicht den Eindruck erwecken, als wollte ich die geistige Kraft des Verfassers der „Erziehung“ gering einschätzen. Abgesehen davon, daß seine Ausführungen über die Leitung der Völker durch Gott bis auf den Beweis des Gegenteils als sein persönliches Eigentum angesehen werden müssen, werden wir nie vergessen dürfen, daß der Gedanke: Erziehung ist Offenbarung und Offenbarung Erziehung, wohl niemals so eindringlich verfochten worden ist, wie in der „Erziehung des Menschengeschlechts“.

Ich habe meine Untersuchung induktiv, nicht deduktiv geführt. Nur dann glaubte ich überzeugen zu können, wenn ich meinen Leser den Weg führte, den ich selbst gegangen bin. Ueberzeugen aber möchte ich ihn davon, daß, wie ich eingangs sagte, die Sicherheit, mit der man jetzt allgemein in LESSING den Verfasser des berühmten Büchleins sieht, auf sehr unsicherem Grunde ruht, und daß die KÖRTEsche These, wonach dieser Verfasser, zum mindesten in den für das eigentliche Thema des Büchleins entscheidenden Abschnitten, ALBRECHT THAER gewesen sei, viel sicherer begründet werden kann, als die freilich mangelhafte Beweisführung ihres Urhebers es erwarten ließ.

---



## Anmerkungen.

S. 1. 1) ALBRECHT THAER, geb. 14. Mai 1752 in Celle, gest. 26. Oktober 1828 auf Gut Möglin bei Wriezen (Mark Brandenburg), studierte seit 1771 in Göttingen Medizin als Schüler von PHILIPP GEORG SCHRÖDER und ERNST GOTTFRIED BALDINGER, veröffentlichte 1774 eine umfangreiche, Aufsehen erregende Dissertation „De actione Systematis nervosi in febribus“ (s. Anm. 17) und ließ sich 1775 in seiner Vaterstadt als Arzt nieder, mit Entwürfen zu großen medizinischen Werken beschäftigt, aber beengt durch die Kleinheit der Verhältnisse und die ärztliche Rückständigkeit seiner Kollegen, auch seines Vaters, des kurfürstlichen Hofmedikus JOHANN FRIEDRICH THAER. Seit 1778 Stadtphysikus und Zuchthausarzt, seit 1780 Hofmedikus, entfremdete er sich allmählich seinem Berufe, da sein Mitgefühl am Krankenbette, von jeher zu stark, mit den Jahren immer reizbarer wurde; auch rheumatische Beschwerden und nervöser Kopfschmerz erwiesen sich als hinderlich. Der Entschluß, sich der Landwirtschaft zuzuwenden, mit deren Betrieb er seit 1784 als Mitglied der Landwirtschaftsgesellschaft zu Celle Fühlung hatte, wurde ihm durch die Bewirtschaftung eines kleinen Gutes nahegelegt, auf dem er seit seiner Verheiratung mit PHILIPPINE, Tochter des Oberappellationsgerichtsrates Georg Wilhelm von WILlich, den Sommer zuzubringen pflegte. Seine weiteren Schicksale zu verfolgen und seine Verdienste um die Landwirtschaft zu würdigen, ist für unseren Zweck nicht nötig.

S. 1. 2) ALBRECHT THAER. Sein Leben und Wirken, als Arzt und Landwirth. Aus THAER's Werken und literarischem Nachlasse dargestellt von WILHELM KÖRTE. Mit dem Bildnisse THAERs. Leipzig 1839. KÖRTE war THAERs Schwiegersohn.

S. 2. 3) CHR. FR. ILLGEN: Ein Beitrag zur Geschichte der

Wolffenbüttelschen Fragmente. Aus WILHELM KÖRTE's Darstellung von ALBRECHT THAER's Leben, Zeitschrift für die historische Theologie 1839, S. 99—148. ILLGEN hält die Abfassung der Schrift durch THAER für „augenscheinlich erwiesen“ (S. 131) und „keinem Zweifel unterworfen“ (S. 104). Am Schluß schränkt er diese Worte insofern ein, als er meint: „Erwiesen ist aus der übrigens sehr schätzbaren Arbeit“ (nämlich KÖRTE's), nach unserer unvorgeflichen Meinung, weiter nichts — als daß die Grundlage von LESSING's berühmter Schrift, Die Erziehung des Menschengeschlechts, von THAER herrührt. Gewiß eine sehr dankenswerthe Aufklärung.“

S. 2. 4) STRAUSS schreibt in seiner „Christlichen Glaubenslehre“ (1, 1840, S. 260): „LESSING, oder wer der neuerdings streitig gewordene Verfasser der Abhandlung über die Erziehung des Menschengeschlechts ist...“, und (S. 348): „nach der bekannten, von LESSING wo nicht verfaßten, doch adoptierten Abhandlung“.

S. 2. 5) LESSING's Erziehung des Menschengeschlechts. Berlin 1841. Kritisch und philosophisch erörtert. Eine Beleuchtung der Erkenntnisse in W. KÖRTE's: ALBRECHT THAER. Von Dr. G. E. GUHRAUER. Es lohnt sich für jeden, der an den Seitensprüngen gelehrten Scharfsinns seine Freude hat, noch heute, die ausführlichen Darlegungen nachzulesen, in denen GUHRAUER (S. 174 ff.) den Beweis für die Unechtheit zu erbringen suchte. Besonders Kritiker auf dem Gebiet der altchristlichen Literaturgeschichte können hier viel lernen. Einiges wirkt geradezu grotesk. Andererseits darf GUHRAUER'S Hyperkritik uns nicht vergessen machen, daß seine Schrift viel Beachtenswertes auch für den enthält, der seine Hauptthese glaubt ablehnen zu müssen.

S. 2. 5a) Allgemeine preußische (Kreuz-)Zeitung 1847, Nr. 208.

S. 2. 6) GOTTHOLD EPHRAIM LESSING's Leben und Werke in der Periode vollendeter Reife. Von G. E. GUHRAUER, Zweite Abteilung. Leipzig, ohne Jahr (1854), S. 217 f. und Beilagen S. 29—33.

S. 2. 7) GOTTHOLD EPHRAIM LESSING als Theologe dargestellt von CARL SCHWARZ. Halle 1854.

S. 2. 8) 18. Teil, Berlin, ohne Jahr, S. 187—195. Nach der HEMPEL'schen Ausgabe (H.) ist im folgenden zitiert. Ausnahme Anm. 19. Die Untersuchung von GROSS steht nicht auf wissenschaftlicher Höhe, auch abgesehen von der großen Abhängigkeit des Verfassers von GUHRAUER und SCHWARZ.

S. 2. 9) ERICH SCHMIDT, LESSING. Geschichte seines Lebens

und seiner Schriften. Zweiter Band. Dritte durchgesehene Auflage. Berlin 1909.

S. 3. 10) FRIEDRICH LOOFS, LESSINGS Stellung zum Christentum, Theologische Studien und Kritiken 86, 1913, 31—64. Hier S. 31 f. reicher Literaturnachweis. Hinzuzufügen sind KNITTEL, G. E. LESSINGS „Erziehung des Menschengeschlechts“, Venedig 1883 (mir unbekannt), und PAUL WERNLE, LESSING und das Christentum (in dieser Sammlung Nr. 69), Tübingen 1912.

S. 4. 11) KÖRTE (S. 4) druckt unrichtig: „Mein Lebenslauf und Bekenntnisse, für PHILIPPINE“. Er teilt den Aufsatz mit einigen unbedeutenden, übrigens unbegründeten Auslassungen vollständig mit, leider in Einzelheiten sehr ungenau. Ich verdanke die Einsicht in die Handschrift Frl. IDA THAER in Gießen, der Urenkelin ALBRECHTS. Die zahlreichen Abweichungen von KÖRTE sind nur angegeben, wenn dessen Fehler erheblich oder gar sinnstörend sind. Uebrigens ist der Aufsatz nicht datiert und in mindestens drei zeitlich getrennten Absätzen geschrieben, wie die Unterschiede in Tinte und Handschrift beweisen. Der letzte Abschnitt ist von Schreiberhand.

S. 5. 12) Frau DOROTHEA FRIEDERIKE BALDINGER, geb. GUTBIER, Tochter eines Predigers in Langensalza, hat eine von SOPHIE LA ROCHE (Offenbach 1791) herausgegebene Selbstbiographie hinterlassen. Vgl. KÖRTE S. 17 Anm. Wie ihre Bibliothek ausgesehen hat, wissen wir leider nicht mehr. Ihr Mann besaß eine Bibliothek medizinischer und naturwissenschaftlicher Werke, die nach FRIEDRICH KARL GOTTLÖB HIRSCHING (Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Deutschlands nach alphabetischer Ordnung der Oerter. Zweyten Bandes Erste Abtheilung. Erlangen 1787. S. 425—433) über zehntausend Bände stark war, ungerechnet einige tausend Disputationen.

S. 5. 13) JOHANN ANTON LEISEWITZ, geb. 9. Mai 1752 in Hannover, gest. 10. September 1806 in Braunschweig als Geheimer Justizrat und Präsident des Obersanitätskollegiums, studierte seit 1770 in Göttingen die Rechte. Zu seinen näheren Freunden gehörte außer THAER HÖLTY, der im Sommer 1774 LEISEWITZENS Aufnahme in den Hainbund vermittelte. Im Herbst 1774 wurde LEISEWITZ beim Oberappellationsgericht in Celle als Advokat zugelassen, beschäftigte sich aber wesentlich mit literarischen Arbeiten. November 1775 siedelte er nach Braunschweig über. Das Trauerspiel „Julius von Tarent“, das ihn berühmt machen sollte, erschien Ostern 1776 ohne seinen Namen in Leipzig. Vgl.

die Einleitung zu der ersten Gesamtausgabe von LEISEWITZ' Schriften, Braunschweig 1838.

S. 8. 14) Zu dieser Stelle der „Bekenntnisse“ macht SCHWARZ (S. 194) die Anmerkung: „War doch dieser Mann nicht einmal imstande, auch nur von ferne LESSING's Eigenthümlichkeiten zu verstehen! Schildert er ihn doch, bei der Erwähnung seines Besuchs, wie einen räthselhaften Magus, einen Theosophen oder Alchymisten!!“ Die Ausrufungszeichen rühren von SCHWARZ her. Verständlicher wären sie oder ein sic von der Hand eines seiner Leser. Nachträglich sehe ich, daß diese Anmerkung nur Abwandlung des GUHRAUERSchen Satzes (Erziehung S. 221) ist: „Das Hohle. Nichtssagende, Platte in diesen drei Zeilen verräth schon das Unächte; von LESSING wird da wahrhaftig, wie von einem Alchymisten und Charlatan, mit einer lächerlichen Geckerei gesprochen.“

S. 8. 15) Vgl. GOETHE'S berühmten Brief an JACOBI vom 5. Mai 1786: „An dir ist überhaupt vieles zu beneiden! Haus, Hof und Pempelfort, Reichthum und Kinder, Schwestern und Freunde und ein langes pppp. Dagegen hat dich aber auch Gott mit der Metaphysik gestraft und dir einen Pfahl ins Fleisch gesetzt, mich dagegen mit der Physik gesegnet, damit mir es im Anschauen seiner Werke wol werde, deren er mir nur wenige zu eigen hat geben wollen.“

S. 9. 16) Hierzu vgl. die Ausführungen unten S. 32.

S. 10. 17) Als Beweis diene die eingehende Besprechung von G. ZIMMERMANN in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek, 25. Band, 2. Stück, Berlin 1775, S. 257—275 [verdruckt für 357—375], die mit den Worten beginnt: „Ein ungemein wichtiges Werk, das alle Aerzte, die Richter seyn können, beurtheilen müssen, um das darin angelegte System von den Fiebern entweder festzustellen, oder zu stürzen: denn übersehen werden darf es nicht, und darum heben wirs hier aus dem Wüste der Inauguraldissertationen hoch auf.“ In seinem Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde 5, Halle 1803, S. 228 spricht KURT SPRENGEL von den „neueren Nerven-Theoristen“ in England und Frankreich und fährt fort: „Diesen Vorgängern folgten in Deutschland mehrere vorzügliche Schriftsteller. Fast der erste war ALBR. THAER, Leibarzt in Zelle, in seiner klassischen Inauguraldissertation.“ Vgl. auch was GUHRAUER, Beilagen, S. 31 f., mittheilt.

S. 14. 18) Wie GUHRAUER (Beilagen S. 32 f.) und ihm folgend GROSS (S. 194 f.) aus diesen Worten das Gegenteil von dem, was

sie mir zu besagen scheinen, herauslesen wollen, habe ich trotz wiederholten Durchlesens ihrer Ausführungen und bei Anerkennung ihrer Gelehrsamkeit nicht verstanden. GUHRAUER schreibt geradezu: „Wäre diese Schrift wirklich eine fremde und nicht seine eigene, so würde er in diesem Falle gegen seinen Bruder mit einfachen Worten gesagt haben: Ich kann ja das Ding vollends in die Welt schicken, da es meine Arbeit ist [hier fehlt wohl ein nicht]. Dies sagt er aber nicht, sondern nur, daß er es nicht für seine Arbeit anerkennen werde; aber indem er dies thut, bekennt er sich eben vor seinem Bruder und vor jedem Leser dieses Briefes dazu. Nimmermehr spricht ein redlicher und sich selbst klarer Geist von der Anerkennung einer Schrift, deren Urheber er nicht ist, und zwar in der Art, wie von LESSING geschieht.“

S. 15. 19) Zitiert nach der Originalausgabe: Berlin 1780. Bey Christian Friedrich Voß und Sohn. Statt der Gedankenstriche sind Absätze zu denken. Den Schlußsatz des Vorworts findet man unten S. 22.

S. 15. 20) Auch aus seinen Aeüßerungen HERDER (Brief vom 25. Juni 1780) und JACOBI (vgl. die in JACOBIS Werken 4. Bd., 1. Abt., Leipz. 1819, S. 42 mitgeteilte Unterredung) gegenüber geht das nicht hervor (gegen GUHRAUER, Erziehung, S. 13—15). Daß die beiden und natürlich noch sehr viele Andere LESSING für den Verfasser gehalten haben, ist eine Sache für sich.

S. 17. 21) Ich bitte, es mir nicht als Hochmut auszulegen, wenn ich, von ganz anderen Arbeiten herkommend, bei einem kritischen Seitengang in die neuere Literaturgeschichte meine Verwunderung darüber ausspreche, daß selbst so naheliegende Beobachtungen, wie die oben im Text gemachte, den LESSING-philologen bisher ganz entgangen sind. Ich hatte überhaupt während meiner Arbeit, an die ich als Dilettant herangetreten bin, wachsend den Eindruck, daß die Sachverständigen, oder die dafür gehalten werden, das Kleinwerk der Kritik merkwürdig vernachlässigt haben.

S. 17. 22) Vgl. seine Anzeige der Schriften von GASTROW, ZSCHARNACK, KARO und HOFFMANN in der Theologischen Literaturzeitung 31, 1906, 146—149, bes. S. 148 f.

S. 19. 23) Gemeint ist der auch in THAERS Bekenntnissen (s. o. S. 8) erwähnte JOHANN AUGUST EBERHARD (1738—1809), Professor der Philosophie in Halle.

S. 25. 23a) Ueber den Anteil LESSINGS an der Bearbeitung



finden sich einleuchtende Bemerkungen bei RUDOLF KLEE, LESSINGS Stellung zu den positiven Religionen, Beilage zum Jahresbericht des Kön. Gymnasiums Philippinum, Marburg 1913, welche Arbeit ich vor dem Druck einsehen durfte. KLEE setzt sich bereits mit meiner These, ihr zustimmend, auseinander.

S. 26. 24) Die Zeitbestimmung „August 1776“ bei KÖRTE (S. 38) ist falsch. THAER selbst redet von einem „vierteljährigen Aufenthalt“ in Berlin, und LESSING war im August nicht in Wolfenbüttel. Man wird nicht fehlgreifen, wenn man den Besuch in den September setzt.

S. 26. 25) Vgl. die „Auszüge aus LEISEWITZENS Tagebüchern“, abgedruckt bei O. v. HEINEMANN, Zur Erinnerung an GOTTHOLD EPHRAIM LESSING, Leipzig 1870, S. 134 f.: „1780. Julius 14. Nach Tische gingen wir zu ESCHENBURG, wo wir SCHÜTZEN trafen. Ich ließ THAER da und ging ins Bad, und darauf wieder zu ESCHENBURG. — 1780. Julius 17. THAER und LESSING gingen um die Gallerie — ich konnte für Schwindel nicht mit und blieb in der Thür sitzen.“

S. 26. 26) Es handelt sich um Mitteilungen Fräulein THAERS in einem Brief vom 22. Februar 1851 an GUHRAUER (abgedruckt in den „Beilagen“ S. 29 f.), die diesen wesentlich bestimmten, sein früheres Urteil über THAER zurückzunehmen. Angesichts der Einfachheit und Ungezwungenheit dieser Mitteilungen gehört Voreingenommenheit dazu, um mit GROSS zu sagen, daß GUHRAUER den Angaben von Mitgliedern der THAERSchen Familie über mysteriöse Aeufferungen THAERS oder seiner Frau einen zu hohen Wert beigelegt habe.

S. 27. 27) GUHRAUER (S. 30) schreibt: „Hierüber hat mir ein Verwandter des THAERSchen Hauses aus dem Munde der Chanoinesse THAER näheren Aufschluß gegeben. Fräulein THAER hatte eines Tages aus dem Bücherschrank ihres Vaters ein Buch zur Lektüre genommen, als die Mutter hereinkam und bemerkte, daß es die Erziehung des Menschengeschlechts war; sie entriß ihr die Schrift mit einer Bewegung, die an ihr, einer sonst sehr ruhigen Frau, ganz ungewöhnlich war, und sagte: „Das Buch darfst Du nicht lesen!“ Da sie die Werke neuerer Philosophen sonst nicht las, so vermuthete die Tochter, daß dieses die geheimnisvolle Schrift sein möge.“

S. 28. 28) Gedruckt bei KÖRTE, Beilage VII, S. 404—411. Aus der Korrespondenz sind nur drei Briefe erhalten geblieben.

Krüger, Albrecht Thaer.

S. 28. 29) Vgl. die Einleitung zur Gesamtausgabe von LEISEWITZENS Werken (s. Anm. 12), S. XX.

S. 29. 30) Nur der Kuriosität halber möchte ich erwähnen, daß GROSS (S. 193) der Meinung war, THAER habe sich bei Abfassung der „Bekenntnisse“ für den Verfasser der „Fragmente eines Ungenannten“ gehalten, „obwohl er es ganz gewiß nicht war“ (vgl. schon oben S. 4). Seine Argumentation ist köstlich: „Aber wie ist eine solche Selbsttäuschung denn möglich? wird man fragen, und nun beginnt für uns die psychologische Schwierigkeit. Wir erklären uns diese Selbsttäuschung ganz einfach [!] so: THAER hatte 1773 ein neues religionsphilosophisches „System zu Papier gebracht“, das in seinen wesentlichen sachlichen Zügen mit den „Fragmenten“ oder doch mit einigen derselben übereinstimmte. Das ist sicherlich möglich, ohne daß wir zu einem Wunder unsere Zuflucht zu nehmen brauchen; denn daß der „große“ Herausgeber den „Stil“ geändert und auch „Zusätze“ hinzugefügt, gibt THAER ja selbst zu. Dieses „System“ circulierte bei THAERS Freunden, wurde abgeschrieben, konnte also auch irgendwie in LESSINGS „Hände fallen“. Dieser gab 1774 die „Fragmente“ heraus, die kein Mensch in der Welt geschrieben haben wollte. THAER erkannte in diesen „Fragmenten“ zwar nicht seinen „Stil“, aber doch im wesentlichen seine Gedanken, und deshalb hielt er sich, ein mit dem Urtheil schnell fertiger Jüngling, wie er war, für den Verfasser dieser „Fragmente“, die sehr schnell zwar keinen sehr guten, aber doch einen sehr großen Ruf erlangt hatten.“ Wer lacht da? Ich glaub', ich war es selbst. Vielleicht auch andere.

S. 30. 31) GROSS (S. 191 unten) fragt etwas naiv: „Kann die „Erziehung des Menschengeschlechts“ überhaupt mißverstanden werden?“ In diesem Fall darf er sich freilich auf THAER selbst beziehen, der schreibt: „Und es (das Büchlein) ist doch so klar für jeden, der es unbefangen in die Hand nimmt.“

S. 33. 32) Ich verdanke den Hinweis der kurzen Notiz in dem Artikel über Apologetik von HEUBNER in ERSCH und GRUBERS Allgemeiner Encyclopädie 4, Leipzig 1820, S. 459.

S. 33. 33) JOHANN BALTHASAR LÜDERWALDT (Lüderwald), geb. 27. September 1722 zu Fahrland in der Mittelmark, gest. 25. August 1796, 1747 Pfarrer in Glentorf bei Helmstädt, später Superintendent in Vorsfelde, gehörte zu den nicht geistreichen, aber gelehrten Apologeten des Offenbarungsglaubens nach orthodoxer Dogmatik. 38 seiner Schriften sind verzeichnet bei HEIN-

RICH DOERING, Die gelehrten Theologen Deutschlands im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert. Zweiter Band. Neustadt a. d. Orla 1832, S. 384 f.

S. 34. 34) Von mir gesperrt.

S. 34. 35) 1755, 16. Stück, vom 6. Februar (H. 17, S. 57). Die gegen den „Fragmentisten“ gerichteten späteren Schriften LÜDERWALDTS: „Die Wahrheit und Gewißheit der Auferstehung Jesu Christi; gegen eine neue, in dem 4. Beitrag zur Geschichte und Literatur aus der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel dagegen herausgekommene und hier völlig eingerückte Schrift erwiesen und vertheidigt“ (Helmstädt 1778), und „Der Durchgang der Israeliten durch das rothe Meer, gegen die Einwürfe der Ungläubigen völlig berichtigt und vertheidigt“ (ebd. 1779) hat LESSING ignoriert.

S. 34. 36) Auf dem Titelblatt ist angefügt: *Distinguée de ce qui n'en est que l'Accessoire*. Das Buch erschien Amsterdam 1734 und in durchgesehener Neuauflage London 1756, 2 Bände, welche Ausgabe ich benutzt habe. Als Verfasserin wird in SIEGM. JAC. BAUMGARTENS Nachrichten von merkwürdigen Büchern (1, Halle 1752, S. 114 f., vorher [S. 104—114] ein ausführlicher Auszug) unter Berufung auf die Göttingischen Gelehrten Zeitungen von 1743 (S. 856) Mademoiselle HOUBERT in Lyon angegeben, der auch andere anonym erschienene Schriften (*Le système des anciens, le monde fou préféré au monde sage*) zugeschrieben werden.

S. 34. 37) HEUBNER (s. Anm. 32) verweist unrichtig auf den 7. und 9. Brief der „Lettres“. Die Art, wie er sich auf diese bezieht, läßt darauf schließen, daß er das Buch nicht selbst in der Hand gehabt hat. Ich merke noch an, daß bei BAUMGARTEN (S. 114 Anm.) darauf verwiesen wird, daß JOH. GOTTF. WEIN-SCHENK, Professor zu Brieg, in einer Disputation von 1742 die Ewigkeit der Höllenstrafen gegen die „Lettres“ verteidigt hat. Ausführliche Berichte darüber in BAUMGARTENS *Opuscula latina* 2, Halle 1746, 241—249.

34. 38) Diese „Vorgeschichte“ mit meinen Bemerkungen aufgeklärt zu haben, maße ich mir selbstverständlich nicht an. HORST STEPHAN macht mich bei der Drucklegung darauf aufmerksam, daß FESTER in der COTTaschen Säkularausgabe von SCHILLERS Werken (Bd. 13 S. 302) die Gedanken der „Erziehung“ aus WARBURTONS *Divine Legation of Moses* ableite, und zwar in weit stärkerem Maße, als § 24 f., wo sich der Verfasser mit dem „gelehrten Manne“ auseinandersetzt, es vermuten lassen. Ob diese Be-

einflussung, die im einzelnen zu untersuchen Anderen überlassen bleiben mag. auch von den Grundgedanken der ersten Paragraphen gilt, muß ich nach meiner Darlegung bezweifeln. Und noch eine Anmerkung. Besteht die These, daß THAER die Grundgedanken der „Erziehung“ formuliert hat, zu Recht, so wird man fürderhin nicht mehr mit STEPHAN (Herder in Bückeburg, Tübingen 1905, S. 198) sagen dürfen, daß der zweite Paragraph der „Erziehung“ völlig auf HERDERSchem Boden stehe. Denn für die 1773 entstandene „Erziehung“ können HRRDERS von STEPHAN herangezogene Schriften, besonders der große Aufsatz: Auch eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit (SUPHAN 5, 475—596) von 1774, schon aus zeitlichen Gründen nicht als Vorlage in Betracht kommen. Auch bin ich nicht sicher, ob STEPHANS Beobachtung: „Der ganze Aufsatz liest sich wie ein praktischer Versuch LESSINGS, den Gedanken HERDERS auf seine wissenschaftliche Brauchbarkeit zu prüfen“, das Verhältnis sachlich, also abgesehen von der Verfasserfrage, richtig kennzeichnet. Steht es wirklich so, daß LESSING oder wer nun der Verfasser sei, „die ungeklärten Anregungen HERDERS in knappe Sätze gepreßt und auf den Gang der heiligen Geschichte angewendet“ habe? Mir scheinen sich die beiden Gedankenreihen vielmehr gegen einander selbständig zu verhalten, wobei ich für meine Person nicht anstehen würde, HERDER den Preis zuzuerkennen. Daß LESSING, der die Bückeburger Schriften kannte, schon bei der ersten Redaktion, also 1777, HERDER herangezogen hat, kann ich natürlich nicht in Abrede stellen. STEPHAN hält es unter Berufung auf SUPHAN (Bd. 7, S. XXVI Anm.) bei § 48 für sicher. Und wirklich kann das „Bild des werdenden Tages“ dem Redaktor durch HERDER (s. SUPHAN Bd. 6 S. XIII und 263 fgg. 267 so, weiter 7, S. 362 Z. 8) nahegelegt worden sein. Mehr möchte ich doch nicht behaupten.

Ich selbst möchte in Ergänzung dessen, was ich S. 24 f. von den Schlußworten des § 53 sagte, auf die Stelle der HERDERSchen Weihnachtspredigt von 1773 hinweisen, in der es (SUPHAN 31, S. 280) heißt: „Da konnte Christus kommen, und siehe da kam Er!“ Wer klärt das Verhältnis auf, das zwischen dieser Stelle, dem § 53 der „Erziehung“ und den „Gedanken über die Herrnhuter“ bestehen mag? Wie man sieht, Fragezeichen über Fragezeichen. Sie alle zu tilgen, setzt genaueste Prüfung eines ungeheuren zeitgeschichtlichen Stoffes voraus. Ich will zufrieden sein, wenn ich dazu die willkommene Anregung geboten haben sollte.



Verlag von F. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.

**G. Krüger:**

## Das Dogma von der Dreieinigkeit und Gottmenschheit in seiner geschichtlichen Entwicklung.

8. 1905. M. 3.—, gebunden M. 4.—.

(Lebensfragen 8.)

## Das Papsttum. Seine Idee und ihre Träger.

1.—10. Tausend.

(Religionsgeschichtliche Volksbücher. IV. Reihe. 3./4. Heft.)

Klein 8. 1907. M. 1.—, gebunden M. 1.30.

Seine Ausgabe in Geschenkband M. 2.—.

## Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellenschriften

als Grundlage für Seminarübungen herausgegeben  
unter Leitung von Professor D. G. Krüger.

I. Reihe: 12 Hefte; II. Reihe: 9 Hefte.

Verzeichnisse stehen zur Verfügung.

Lic. Dr. **Martin Peisker**, Die Geschichtlichkeit Jesu Christi  
und der christliche Glaube. Eine methodische Studie.  
die. Unter der Presse. (Sammlung gemeinverständl. Vorträge 74.)

## Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte.

- |  |   |
|--|---|
| 60) <b>Aner, K.</b> , Goethes Religiosität. 1910. M. —.80.   | 1) <b>Duhm, B.</b> , Das Geheimnis in der Religion. 1896. M. —.60.  |
| 59) <b>Baltzer, O.</b> , Weltanschauungsfragen. 1909. M. 1.50.   | 6) <b>Bühm, B.</b> , Die Entstehung des Alten Testaments. Zweite, durchgesehene Auflage. 1909. M. —.60.       |
| 63) <b>Baltzer, O.</b> , Glaubensfragen. 1911. M. 1.50.  | 46) <b>Eck, S.</b> , Religion und Geschichte. 1907. M. 1.50.  |
| 65) <b>Bauer, J.</b> , Die Agendenreform der Gegenwart. 1911. M. 1.80.   | 36) <b>Fiebig, P.</b> , Talmud und Theologie. 1903. M. —.75.  |
| 64) <b>Beer, G.</b> , Pascha oder das jüdische Osterfest. 1911. M. 1.20.   | 42) <b>Fiebig, P.</b> , Babel und das Neue Testament. 1905. M. —.50.  |
| 4) <b>Bernoulli, C. A.</b> , Das Konzil von Nicäa. 1896. M. —.80.  | 9) <b>Fries, S. A.</b> , Moderne Darstellungen der Geschichte Israels. 1898. M. —.60.                         |
| 3) <b>Bertholet, A.</b> , Der Verfassungsentwurf des Heseziel in seiner religionsgeschichtlichen Bedeutung. 1896. M. —.80. | 66) <b>Fuchs, E.</b> , Offenbarung und Entwicklung. 1912. M. 1.—.   |
| 16) <b>Bertholet, A.</b> , Die israelitischen Vorstellungen vom Zustand nach dem Tode. 1899. M. —.80.                      | 34) <b>Grill, J.</b> , Die persische Mysterienreligion im römischen Reich und das Christentum. 1903. M. 1.20. |
| 28) <b>Bertholet, A.</b> , Buddhismus und Christentum. Zweite, durchgesehene Aufl. 1909. M. 1.40.                          | 24) <b>Hauri, J.</b> , Das Christentum der Urgemeinde und d. d. Neuzeit. 1901. M. —.75.                       |
| 33) <b>Bertholet, A.</b> , Die Gefilde der Seligen. 1903. M. —.70.   | 41) <b>Holl, K.</b> , Die geistlichen Übungen des Ignatius von Loyola. 1905. M. —.60.                         |
| 55) <b>Bertholet, A.</b> , Das religionsgeschichtliche Problem des Spätjudentums. 1909. M. —.80.                           | 45) <b>Holl, K.</b> , Die Rechtfertigungslehre im Licht der Geschichte des Protestantismus. 1906. M. —.80.    |
| 26) <b>Bruckner, A.</b> , Die Irrlehrer im Neuen Testament. 1902. M. —.75.   |   |

Fortsetzung nächste Seite.



# Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte.

(Fortsetzung.)

- 89) Jellinghaus, H., Ossians Lebensanschauung. 1904. M. 1.20.
- 49) Kapp, W., Bildung und Religion. 1907. M. —.60.
- 25) Kautzsch, E., Die bleibende Bedeutung des Alten Testaments. Zweite, um ein weiteres Vorwort vermehrte Auflage. 1903. M. —.65.
- 68) Klostermann, E., Die neuesten Angriffe auf die Geschichtlichkeit Jesu. 1912. M. 1.40.
- 22) Köhler, W., Reformation und Ketzerprozess. 1901. M. 1.—.
- 35) Köhler, W., Die Entstehung des Problems Staat und Kirche. 1903. M. —.80.
- 53) Köhler, W., Katholizismus und moderner Staat. 1903. M. 1.—.
- 61) Köhler, W., Idee und Persönlichkeit in der Kirchengeschichte. 1910. M. 2.—.
- 23) Kraetzschmar, R., Prophet und Seher im alten Israel. 1901. M. —.75.
- 73) Krüger, G., Albrecht Thier und die Erziehung des Menschengeschlechts. 1913. M. 1.20.
- 2) Krüger, G., Die Entstehung des Neuen Testaments. 1896. M. —.60.
- 6) Löhr, M., Der Missionsgedanke im Alten Testament. 1896. M. —.80.
- 82) Lucius, E., Bonaparte und die protestant. Kirchen Frankreichs. 1903. M. —.90.
- 48) Lüllmann, C., Schleiermacher, der Kirchenvater d. 19. Jahrh. 1907. M. 1.80.
- 12) Martensen Larsen, H., Jesus und die Religionsgeschichte. 1898. M. —.60.
- 44) Meyer, A., Das „Leben nach dem Evangelium Jesu“. 1905. M. —.75.
- 8) Meyer, A., Die moderne Forschung über die Geschichte des Urchristentums. 1898. M. 1.20.
- 31) Meyer, A., Theologische Wissenschaft und kirchl. Bedürfnisse. 1903. M. 1.80.
- 70) Mezger, P., Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte. 1912. M. 1.50.
- 13) Michelet, S., Israels Propheten als Träger der Offenbarung. 1897. M. —.60.
- 74) Peisker, M., Die Geschichtlichkeit Jesu Christi und der christliche Glaube. 1913. cca. M. 1.20.
- 56) Rade, M., Das religiöse Wunder und Anderes. 1909. M. 1.50.
- 57) Rittelmeyer, Buddha oder Christus? 1909. M. —.60.
- 11) Sabatier, A., Die Religion und die moderne Kultur. 1898. M. —.80.
- 7) Saussaye, P. D., Ch. de la, Die vergleichende Religionsforschung und der religiöse Glaube. 1898. M. —.60.
- 29) Scheel, O., Luthers Stellung zur heiligen Schrift. 1902. M. 1.60.
- 50) Schiele, Fr. M., Die kirchliche Einigung des evangelischen Deutschlands im 19. Jahrhundert. 1908. M. 1.50.
- 27) Schmiedel, O., Die Hauptprobleme der Leben Jesu Forschung. 2. Aufl. 1906. M. 1.25.
- 19) Sell, K., Zukunftsaufgaben des deutschen Protestantismus im neuen Jahrhundert. 1900. M. —.75.
- 10) Soederblom, N., Die Religion und die soziale Entwicklung. 1898. M. 1.60.
- 58) Soederblom, N., Vater, Sohn und Geist unter den heiligen Dreieinheiten und vor der religiösen Denkweise der Gegenwart. 1909. M. 1.80.
- 43) Staerk, W., Religion und Politik im alten Israel. 1905. M. —.50.
- 30) Stave, E., Der Einfluss d. Bibelkritik a. d. christliche Glaubensleben. 1902. M. 1.—.
- 51) Stephan, H., Der Pietismus als Träger des Fortschritts in Kirche, Theologie und allem. Geistesbild. 1908. M. 1.25.
- 47) Stöcker, Lydia, Die Frau in der alten Kirche. 1907. M. —.75.
- 72) Ströle, A., Carlyles Sartor Resartus. 1913. M. 1.20.
- 54) Titius, A., Der Bremer Radikalismus. 1908. M. 2.—.
- 20) Troeltsch, E., Die wissenschaftliche Lage und ihre Anforderungen an die Theologie. 1900. M. 1.25.
- 18) Vischer, E., Albrecht Ritschls Anschauung von evangelischem Glauben und Leben. 1900. M. —.75.
- 71) Vischer, E., Die Zukunft der evangelisch-theologischen Fakultäten. 1913. M. 1.—.
- 21) Völter, D., Der Ursprung des Mönchtums. 1900. M. 1.—.
- 67) Volz, Das Neujahrsfest Jahwes (Laubhüttenfest). 1912. M. 1.50.
- 17) Weinl, H., Paulus als kirchlicher Organisator. 1899. M. —.75.
- 52) Wenck, K., Die heilige Elisabeth. 1908. M. 1.50.
- 14) Wernle, P., Paulus als Heidenmissionar. 2. Aufl. 1909. M. —.75.
- 40) Wernle, P., Die Renaissance des Christentums im 16. Jahrh. 1904. M. 1.—.
- 69) Wernle, P., Lessing und das Christentum. 1912. M. 1.50.
- 62) Wielandt, R., Das Programm der Religionspsychologie. 1910. M. —.80.
- 15) Wildeboer, G., Jahredienst und Volksreligion in Israel in ihrem gegenseitigen Verhältnis. 1899. M. —.80.
- 37) Wrede, W., Charakter und Tendenz des Joh.-Evang. 1903. M. 1.25.
- 38) Ziller, F., Die biblischen Wunder in ihrer Beziehung zu den biblischen Welt- und Gottesvorstellungen. 1904. M. —.80.

Heft 1—60 auf einmal bezogen kosten M. 32.— (statt M. 58.65).

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.



BT Krüger, Gustav, 1862-1940.  
127 Albrecht Thaer und Die Erziehung des Menschengeschlechts.  
A2 Tübingen, J. C. B. Mohr, 1913.  
L45 44p. 24cm. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und  
Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte,  
73)

1. Thaer, Albrecht Daniel, 1752-1828. 2. Lessing, Gotthold  
Ephraim, 1729-1781. Die Erziehung des Menschengeschlechts.  
I. Title. II. Series: Sammlung gemeinverständlicher Vorträge,  
73.

A1810

